

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 1 Groszy

Bestpreis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich für Postzweck 5. Stg. Anzeigen: Die 10. Spalte 0,40 G. 11. Spalte 0,30 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 233

Donnerstag, den 4. Oktober 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6
Postfach 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 21561. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 08. Anzeigen - Annahme:
Expeditoren und Druckerei 242 07.

Was wird in Wiener-Neustadt?

Ein Kompromiß über den Aufmarsch der feindlichen Gruppen. — Die Regierung läßt die Dinge treiben.

In getrennten Besprechungen, die der niederösterreichische Landeshaupmann, Dr. Durech, gestern mit den Vertretern der Heimwehr und den Vertretern des Schutzbundes und der sozialdemokratischen Organisationen einerseits sowie der Stadt Wiener-Neustadt andererseits abhielt, wurde von beiden Seiten den vom Landeshaupmann Durech als dem Chef der politischen Verwaltung des Landes Niederösterreich gemachten Vorschlägen über die Regelung der Aufmärsche am 7. Oktober zugestimmt.

Demgemäß wird der Aufmarsch der Heimwehr um 9 Uhr beginnen und um 11 1/2 Uhr beendet sein, worauf sich die Heimwehrformationen nach ihrem Sammelplatz begeben. Der Aufmarsch der Sozialdemokraten erfolgt nachmittags von 12 Uhr an, worauf auch diese Gruppen sich auf ihren Sammelplatz begeben. Der Aufmarsch der beiden Teile, der durch die Stadt und ihren Hauptplatz führt, muß auf vorgeschriebenen Aufmarschlinien durchgeführt werden. Zwischen beiden Aufmarschlinien wird eine neutrale Zone geschaffen werden. Das Ueberschreiten dieser Zone wird nur mit einem Ausweis gestattet sein.

Nieder mit dem Putschismus!

Ein Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes.

Der sozialdemokratische Parteivorstand erläßt einen Aufruf, worin er feststellt, daß die Entschlossenheit, dem provokatorischen Aufmarsch der Heimwehrgesellschaften im roten Wiener-Neustadt eine mächtige proletarische Kundgebung entgegenzusetzen, ihre Wirkung getan habe. „Zuerst wollten die Faschisten eine Generalprobe für den Marsch nach Wien veranstalten. Jetzt soll es nur noch ein Verheerungsmarsch sein. Der Sonntag muß zeigen, daß die Arbeiter entschlossen sind, jedem Einbruch des Faschismus eine unüberwindliche Mauer entgegenzusetzen. Die Regierung steht völlig hinter dem Putsch der Faschisten. Um so notwendiger ist es, den Ruf zu erheben: Am Sonntag alle nach Wiener-Neustadt!“

Wir gehen nach Wiener-Neustadt nicht, um eine Schlacht zu schlagen, sondern um zu zeigen, daß die Arbeiter den Faschisten eine Mauer entgegenstellen können, die unüberwindlich ist, als das Gefolge der Putschisten. Gewalttätige Zusammenstöße müssen unbedingt vermieden werden. Die Parteien müssen sich auf der einen, die Kommunisten auf der anderen Seite mühen, aber Zusammenstöße provozieren. Deshalb erklären wir: Jeder, der gewalttätige Zusammenstöße provoziert, ist entweder ein leichtfertiger Dursche oder ein Schurke. Wir erwarten, daß unsere tapferen Schutzhändler gegen alle Provokateure und Gerüchtmacher sich und rückwärts einschreiten. Kommt in so ungeheurer Zahl, daß der Aufmarsch der Heimwehren zu einer täglichen Blamage der Putschisten führen wird. Halte so fest Disziplin, daß der 7. Oktober zur Bekundung proletarischer Kraft und Selbstmacht wird; und daß alle Provokationen an der Mauer und inneren Kraft der Arbeiterklasse zerbrechen.

Nieder mit dem Faschismus, es lebe die Freiheit, es lebe die Sozialdemokratie!

Gegen die faschistische Aufrüstung.

Sozialdemokratische Anträge im Nationalrat.

Die Sozialdemokraten haben im österreichischen Nationalrat eine dringliche Anfrage eingebracht, in der betont wird, die Heimwehren seien in der letzten Zeit allmählich zu faschistischen Formationen geworden, und bedrohten die Bevölkerung und insbesondere die Arbeiterschaft sei gezwungen, sich gegen die drohende Gefahr zu wappnen. Die Regierung wird gefragt, ob sie bereit sei, mit den parlamentarischen Parteien Verhandlungen über eine innere Abrüstung einzuleiten.

Genosse Dr. Renner begründet.

Bei der Besprechung der sozialdemokratischen Anfrage kam es wiederholt zu lauten erregten Zwischenrufen.

Abg. Renner (Soz.) wies zunächst auf die Ursachen hin, aus denen gerade die Wiener-Neustädter Bevölkerung sich durch den angekündigten Heimwehraufmarsch geradezu fürzlich bedroht fühle. Die Sozialdemokratische Partei hätte eine Gegenkundgebung in Wiener-Neustadt organisieren müssen, um einen wilden und unorganisierten Ausbruch der Leidenschaft zu verhindern.

Gerade im letzten Jahre habe sich eine beruhigende Entwicklung bemerkbar gemacht, die aber jetzt durch das Eingreifen der Heimwehren gefährdet werde. Hinter der Heimwehr stehe eine kleine Minorität der Industrie, welcher die neue Arbeitsverfassung ein Dorn im Auge sei, und die, entgegen allen demokratischen Grundsätzen, durch Geld sich eine Privatarmee schaffe. Die Sozialdemokraten hätten sich wiederholt bereit erklärt, ihre Schutzbündnisse aufzulösen, wenn auf der anderen Seite das Gleiche geschehe.

Wenn aber ein Herr Pabst, der vom Reichsgericht gebrandmarkt sei, an der deutschen Nation, der Stadtchef der Heimwehren sein könne, dann müßten auch die Arbeiter ihren Schutzbund auflösen. Der Renner begrüßte die soeben erzielte Vereinbarung bezüglich des 7. Oktober. „Es wird“, so erklärte er jedoch, „eine geordnete Demonstration werden, wenn wir Glück haben, aber die Verantwortung für einen Unfall trägt die Regierung, da sie den natürlichen Ausweg eines Zerstoßes nicht gewählt hat.“

Der Bundeskanzler deckt die Putschisten.

Bundeskanzler Dr. Seipel ergriff darauf das Wort zur Erwiderung. Er erklärte, er wisse nicht, woraus hervorgehen solle, daß etwa die Heimwehren das Ziel eines gewaltsamen Umsturzes verfolgten. Die Vorwürfe gegen Pabst glaube er nicht. Uebrigens sei seines Wissens Pabst eine Person in der Umgebung des jetzigen Reichswehrministers Noack gewesen, welcher habe er dort sozialdemokratische Methoden gelehrt. (Stürmische Entrüstungsrufe links.)

Zum vorliegenden Antrage erklärte Seipel dann:

Wenn von der Regierung verlangt werde, sie möge erklären, ob sie bereit sei, Verhandlungen mit den Parteien über die innere Abrüstung einzuleiten, so sage er Ja. Er werde seine Bereitwilligkeit schon in der nächsten Zeit zeigen, wenn der 7. Oktober vorüber und eine größere Beruhigung eingetreten sei, von Anfang sei aber seine Meinung gewesen, daß der ordnungsmäßig angemeldete Aufmarsch der Heimwehr nicht verboten werden könne.

Auf die Ausführungen Dr. Seipels antwortete Gen. Otto Bauer, der sich mit dessen Rede auseinandersetzte und — mit Bezug auf die Erwähnung Noacks — sagte, gegenüber Italien wäre Seipel mit seinen Äußerungen vorsichtiger gewesen.

Wird Amerika Sowjetrußland anerkennen?

Die wirtschaftliche Annäherung macht erhebliche Fortschritte.

Wie der Ost-Express aus gut unterrichteter Quelle erfährt, sind die russisch-amerikanischen Beziehungen auf politischem Gebiet in letzter Zeit ganz offensichtlich aus dem Zustande der Stagnation herausgetreten, in dem sie sich seit 1917 befinden haben. Von Hoover, mit dessen Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten auch in Moskau allgemein gerechnet wird, erwartet man als von einem Vertreter des industriellen Großkapitals Amerikas eine

positivere Einstellung gegenüber der Sowjetunion

als die seines Vorgängers. Es ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß der gegenwärtige Staatssekretär Kellogg nach der Wahl Hoovers zurücktreten wird. Zu seinem Nachfolger ist der derzeitige amerikanische Botschafter in Mexiko, Morrow, auszuwählen. Morrow, der aus engster Nähe dem Bankhaus Morgan hier ist, befindet sich in klarerem Maße als andere amerikanischen Finanzleute der regelmäßigen Beziehungen mit dem Sowjetstaat. Seine Ernennung zum Staatssekretär würde auch den großen Einfluß des Morgan-Hauses sich positiv auf dem Gebiet des Rußlandgeschäftes auswirken lassen.

Grundsteuer und Pfingstentwalle.

Zwei Sitzungen des Preußenparlamentes.

Der preussische Landtag bestätigte am Mittwoch die bereits vom Ständigen Ausschuss verabschiedete Novelle zur Grundvermögensteuer, die eine Verlängerung des auf diesem Gebiete geltenden Rechtes bis zum 31. März 1930 bringt. In der vorausgegangenen Debatte ergab sich eine Mehrheit bis zum Zentrum für eine deutschnationale Entschiedenheit, wonach ab 1. April 1929 die Einheitswerte für die Grundsteuer eingeführt werden sollen. Da das Haus bei der Abstimmung über einen kommunistischen Antrag auf Einführung der Siebentendenz im Verlaufe durch die Reichsparteien beschlußfähig gemacht wurde, mußte sofort eine zweite Sitzung einberufen werden, die im wesentlichen mit einer teilweise stürmischen Debatte über die blutigen Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Polizei am Pfingstsonntag in Berlin ausfüllt wurde. Ein kommunistischer Antrag die damals führenden Polizeioffiziere zu maßregeln, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt. Innenminister Graf Jastrowitz betonte dabei u. a., er werde weiterhin im Rahmen seiner Zuständigkeit die Personalpolitik treiben, die ihm passe und Sozialdemokraten dort einsetzen, wo sie ihm wegen ihrer Anschauungen zweckmäßig erschienen.

Wiederannahme der Strafrechtsreform. Der Reichstagsausschuss für die Strafrechtsreform wird am 9. Oktober seine Arbeiten wieder aufnehmen. Reichsjustizminister Koch-Weser hat, einer Blättermeldung zufolge, die Führer der Koalitionsparteien für morgen nachmittag zu einer Besprechung eingeladen, in der die Fragen der Strafrechtsreform behandelt werden sollen.

Neben dem steigenden Warenaustausch zwischen Amerika und Rußland weist man auch auf den ständigen Ausbau der amerikanischen technischen Hilfeleistung für die Sowjetindustrie hin. Die gütliche Einigung über die Auflösung der Harriman-Konzeption wird ebenfalls als positives Moment bemerkt, wobei man sich auf die Tatsache beruft, daß hinter den Konzeptionsverhandlungen zwischen Urquhart und der Sowjetregierung Harriman steht.

Schwierigkeiten dürfte allerdings die Frage der Entschädigung der amerikanischen Gläubiger vorriegsrußlands bereiten. Im Oktober des vorigen Jahres fanden Verhandlungen zwischen der National City Bank, der Hauptgläubigerin Rußlands, und der Russischen Staatsbank statt, die jedoch ergebnislos verliefen, weil die Staatsbank die Regelung dieser Frage mit dem Abschluß eines Kreditvertrages verbinden wollte. Es wird jedoch erwartet, daß die Sowjetregierung in der Entschädigungsfrage zu Zugeständnissen bereit wäre, wenn dies mit greifbaren wirtschaftlichen und finanziellen Vorteilen verbunden ist.

Schluß mit dem Harmoniedusel!

Fortsetzung der Kongreßdebatte über die wirtschaftliche und soziale Veränderung des Angestelltenberufs.

Der Hamburger Afa-Kongreß setzte am Mittwochvormittag die große Aussprache über die Bedeutung der Angestellten in der Wirtschaft und in der Arbeiterklasse fort. Darlegungen Schröbers vom Zentralverband der Angestellten und Emonts vom Allgemeinen Verband der Bankangestellten führten die Diskussion rasch auf ein hohes Niveau.

Das bürgerliche Angestelltenideal ist zerbrochen.

Schröber schilderte den gewaltigen Wandel der Dinge, der sich im Verlaufe von kaum 25 Jahren vollzogen und der auch den Angestellten das typische kapitalistische Arbeiterschicksal gebracht habe. Der Arbeiter befreite vielfach nicht den Ernst der Angestelltenarbeitslosigkeit. Entscheidend sei hier, daß eine Unterbringung des einmal Abgebauten fast unmöglich ist, wie die lange Dauer der Angestelltenarbeitslosigkeit zeige. Unaufhaltsam schwebe das Meer der Angestellten an. Die Wertschätzung und ebenso die Hebung der allgemeinen Volkshilfsbildung tragen dazu bei. Wer heute noch die Angestelltenprobleme wie die bürgerlichen Organisationen vom individualistischen Standpunkt betrachte, muß in die Irre geraten. Der Afa-Bund habe die Entwicklung richtig gesehen. Damit seiner Aufklärungsarbeit ist heute schon kein Streit mehr unter den Angestellten über die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Kampfmethoden anzuwenden. Unendlich viel ist noch an Aufklärung zu leisten, vor allem zur Bedingung des Klassenbewußtseins und zur Überwindung der Harmonieillusionen. An die Möglichkeit, im Laufe der Jahre noch ein paar Groschen mehr zu verdienen als der Kollege, knüpfen sich die verhänglichen Illusionen. Sie zerbrechen genau so wie die Hoffnungen der Angestellten von 50 Jahren, sich vielleicht noch ein eigenes Geschäft erwerben zu können.

Der Bankbeamte ein Mechaniker.

Emonts, der Geschäftsführer des Allgemeinen Bankangestellten-Verbandes, führte aus, im Bankgewerbe könne man halb nicht mehr von Bankbeamten, sondern nur noch von Bankarbeitern sprechen. Einer Umsatzerhöhung von 70 Prozent stehe nur eine Steigerung des Personalbestandes von 30 Prozent gegenüber. Dazu kommt eine Verdrängung der Arbeitsvorgänge. So sei die Situation bei der wichtigsten deutschen Großbank, der Deutschen Bank. Sie sei auch nicht viel anders bei den übrigen Großbanken. Die Schlussfolgerung? Der Bankangestellte sei kaum mehr als ein Mechaniker, der die Arbeitsblase trägt. Gaben nicht die Banken

eigene Büchermittel anschaffen müssen, weil die Seife zur Reinigung der an Maschinen arbeitenden Bankbeamten nicht mehr ausreicht? Das ist die Lage der Bankbuchhalter nach der Rationalisierung.

Nachdem noch der Vertreter der Deutschen Bühnengenossenschaft ein Reichsbühnengesetz gefordert und Dr. Lühr das Schlusswort gehalten hatte, wurden drei Entschuldigungen zur Kartell- und Monopolfrage, zur Stilllegung der Eisenbahn und zur Bildung von Konzernbetriebsräten einstimmig angenommen.

In der Abstimmung über die Satzungsänderungen wurden die Vorschläge des Bundesvorstandes über die Hauptsatzung sowie über die Satzung für die Bezirkskartelle und Ortskartelle einstimmig angenommen. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Aufhäuser (Wutab), Vorsitzender; Stäber (DWB), stellvertretender Vorsitzender; Urhahn (ZdA), stellvertretender Vorsitzender; Ammann (ZdA) Beisitzer; Buschmann (DWB), Beisitzer; Marx (Bankangestellte), Beisitzer; Schulte (Polierbund), Beisitzer; Schweiber (Wutab), Beisitzer; Wallauer (Bühnengenossenschaft), Beisitzer.

Eine längere Debatte brachte auch der Punkt: Das Angestelltenrecht der Seeleute.

Polen und Rumänien.

Keine Aenderung des Bündnisvertrages. — Bilsudski nach Polen zurückgekehrt.

Gestern morgen um 10 Uhr traf Bilsudski auf der Durchreise nach Warschau in Lemberg ein, wo er von den Spitzen der Behörden empfangen wurde. Die gestrige Warschauer Mittagspresse wiederholte die Meldung der rumänischen amtlichen Telegraphenagentur, bezugslos in den Besprechungen zwischen Bilsudski und den führenden Persönlichkeiten der rumänischen Regierung weder eine Aenderung des Wortlauts des Bündnisvertrages — (Ungarn soll angeblich in der Debatte eine Rolle gespielt haben. D. Red.) — noch neue politische Verträge besprochen worden sind. Das Bündnisverhältnis bleibt unverändert und in der politischen Orientierung der beiden Staaten werde kein Wandel eintreten.

Panzerkreuzer und Giftgaskrieg.

Ein Vortrag, der sehr nötig war.

Am Montagabend sprach in der Aula der Petrischule der Sekretär der deutschen Friedensgesellschaft, Schneider (Wilm.), über das Thema: Panzerkreuzer und Giftgaskrieg. Sicherlich möchte das aktuelle Thema manchen angelockt haben, der eine polemische Auseinandersetzung mit den sozialdemokratischen Reichsministern wegen ihrer Zustimmung zur ersten Rate für den neuen deutschen Panzerkreuzer erwartet hatte. Aber diese Sorte politischer Sensationsspektakel kam nicht auf ihre Rechnung. Der Redner ging vielmehr in tiefgründiger Weise auf die Probleme ein, die einer wahrhaften Friedenssicherung und der Ausschaltung des Krieges als Mittel nationaler Politik trotz aller Verträge noch entgegenstehen.

Allerdings betraute er sie nicht von der wirtschaftlichen Seite her, unter Beleuchtung des imperialistischen Machtstrebens der großen Staaten, sondern von moralischen Standpunkten aus, von der Pflicht des einzelnen, sich von dem Panzerkreuzer- und Giftgasgeist zu befreien, d. h. von dem gewohnheitsmäßigen Streben, die eigene Nation immer noch etwas stärker, immer noch moderner mit Kriegsmitteln auszurüsten, um den anderen Mächten überlegen zu sein und sie zur Vorsicht zu zwingen. So treibt man sich gegenseitig zum Wettrüsten, bis eines Tages die Gewehre von selbst losgehen, und friedliche Frauen, Kinder und Greise mit den grausamsten Erfindungen der Chemie einem jammervollen Schicksal entgegengeführt.

Auch in Danzig ist ja dieses Thema aktuell. War doch, um bloß das nahegelegende Beispiel zu erwähnen, am Tage vorher gerade in Marienburg der ostdeutsche Stahlhelm zu einem großen Treffen versammelt, um mit lächerlichen Phrasen seine Träumereien vom kommenden Krieg gegen Polen auszuwajoken und in Servilität vor den alten Soldaten, Idealen, verkörpert durch die leibhaftigen Anwesenden eines Hohenollern-Regiments, zu vergeblich zu verweisen.

Aber diese Sorte Deutsche sind nicht mehr die Hüter der Nation, so sehr sie sich auch in Wichtigkeit aufspielen mögen. Nationales Denken heißt heute, so rief der Redner, sein Volk vor dem Wahnsinn des Krieges bewahren und dafür sorgen, daß diesen chauvinistischen Kreisen, den Wehrverbänden aller Art, das Handwerk so schnell wie möglich gelegt wird, damit sie nicht mit militärischen Spielereien und Kriegsbereitungen die außenpolitische Lage ihres Volkes gefährden.

Naturngemäß muß jeder in seiner eigenen Nation dafür sorgen, daß jener Geist der Devanche oder des militärischen Angriffs ausgerottet wird. Darum war das Kernstück des Vortrages das Nachweisse geworden, daß auch das deutsche Volk leider noch Ursache habe, in eigenen Lande zu kehren, wenn es mit wirklicher moralischer Wucht von den anderen, militärisch allerdings viel stärkeren Staaten die Abrüstung fordere. Der Redner verlangte, man müsse sich in die Seele des Auslandes verbeugen und mit dessen Augen zu sehen versuchen. Der Schwerpunkt moderner militärischer Stärke liege in der Leistungsfähigkeit der Industrie. Brand habe in seiner jüngsten Genese Rede von dem konstruktiven Geiste der Deutschen gesprochen, das in einem Jahrzehnt seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau in so glänzender Weise löste. Und er habe dann die schicksalsschwere Frage gestellt, ob Deutschland im gegebenen Augenblick dieses konstruktive Genie ausschalten würde, wenn es sich einmal um eine Umstellung seiner Industrie auf Kriegsnotwendigkeiten handle.

Orwisch — das betonte der Redner — sei die große Mehrheit des deutschen Volkes durchaus friedlich gesinnt und trete mit ehrlichem Willen für die Verständigung der Völker durch Sachverständige ein, aber nicht dürfe man gerade als ausschlaggebenden Friedensvorkämpfer die Gefahr leugnen, die eine verhältnismäßig kleine aber energiegeladene rüstungsstarke Clique in Deutschland bildet, die bereit ist, ihre technisch-industriellen Machtmittel mit den neuesten Erkenntnissen der chemischen Forschung zu verbinden und dadurch zur Entfaltung grauenvoller Kriegsmittel zu bringen. Der chemische Krieg, die Verwendung von Giftgasen, das ist die unfaßbar große Gefahr, die der Welt aus dem nächsten Jahre droht.

Die deutschen chemischen Industrie-Konglomerate sind die mächtigsten der Welt. Noch immer nicht genügend wissen die breiten Volksmassen von der vielfachen Verwendungsmöglichkeit der Stickstoff als Ausgangspunkt für gefährliche Giftgase. Sicherhaft arbeiten die Chemiker in ihren Laboratorien an der Erfindung neuer vernichtender Stoffe.

Wer glaube aber an die nationale Idee bei diesen Claque in allen Ländern, wenn die deutsche chemische Industrie mit französischen synthetischen Produktionsabkommen trifft? Wer erinnere sich noch an den eigenartigen Patriotismus der Firma Krupp, die auf Grund eines vor dem Weltkrieg in England verlaufenen Gesellschaftsvertrages, bei dem ihr pro Stück eine Lizenzgebühr von einer Mark zustand, nach dem Kriege die nicht gezahlte Gebühr für 121 Millionen während des Krieges fabrizierter, englischer Granaten einflachte, und so an den verderbenspendenden Ungehovern, die Millionen deutscher Soldaten hinstreiften, einen Dankschön verdienen wollte? Wer werde nicht misstrauisch, wenn ein Herr Eugen Berg, einst Generaldirektor bei Krupp, Inhaber von vielen deutschen Zeitungen, die öffentliche Meinung, täglich im sogenannten „nationalen“ Sinn beeinflusse, wenn derselbe Herr eine große deutsche Partei, die etwa Neumann und Krieg heißt, finanziell regiere und den „Stahlsheim“ für seine falschen politischen Pläne auszunutzen versuche, und so eine Atomspähre schaffen wolle, aus der heraus im Volk der Glaube erneuert werden soll, daß sich mit Panzerkreuzern und Rüstungen im deutschen Volke eine neue herrliche Zukunft schaffen lasse.

Wenn Panzerkreuzer- und Giftgaskegel eine Gefahr in allen Ländern sind, so liegt es an der Befehlsbefolgung und tätigen Unterstützung aller praktisch gesinnten Menschen, diesen Geist international auszuwischen. Aufgabe der Deutschen aber im besonderen ist es, zu verhindern, daß durch geschickte Schwächung dünstler Claque den schwarzweißen Militarismus etwa ein verlorener schwarzer Soldatener abstehe.

Auch wir Danziger müssen an der Bekämpfung dieser giftigen Volkskeule mithelfen. Abgesehen davon, daß wir

Reine Ruhe um das Marineabkommen.

Die Sozialisten greifen den Faden auf.

Die beiden französischen sozialistischen Abgeordneten Grumbach und Frot sind von ihrer Fraktion beauftragt worden, die Regierung über das englisch-französische Marineabkommen zu interpellieren. Gleichzeitig wirft Leon Blum im „Populaire“ die Frage auf, welches Ziel eigentlich die beiden Länder mit dem „Roman“ dieses Abkommens verfolgen hätten. Man habe doch von Anfang an gewußt, daß Amerika das Abkommen nie und nimmer annehmen werde. Wenn man sich trotzdem Mühe gemacht habe, es zustande zu bringen, was habe man damit gewollt?

Es gäbe nur eine einzige Erklärung. Vielleicht habe man gehofft, daß man in der Abrüstungskommission des Völkerbundes, in der Amerika nicht offiziell, sondern nur durch einen Beobachter vertreten sei, einen Einheitsabdruck gegen Amerika zustandebringen und daß man damit Amerika zur Abrüstung zwingen könne. Daß diese Interpretation mancherlei Einwände zulasse, gibt Leon Blum durchaus zu und „Le Nouveau“ hat in seinen früheren Artikeln schon darauf hingewiesen, daß insbesondere Frankreich damit die englische Unterstützung für seine Landrüstungen und für seine Vormachtstellung im Mittelmeer gegenüber Italien sichern wollte.

Was nun die Veröffentlichung des Abkommens angeht, so glaubt der „Matin“ mitteilen zu können, daß sie auf Wunsch der englischen Regierung erst nach den amerikanischen Wahlen vom 6. November erfolgen werde. England befürchte nämlich, daß, wenn die Veröffentlichung in das Wahljahr hineinwäre, sie zu Mißdeutungen und Entstellungen Anlaß geben könne.

Die Bündnispolitik am Balkan.

Beworben der jugoslawisch-griechischer Freundschaftsvertrag. Venizelos leitet mit Erfolg heim.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist gestern abend wieder von Paris abgereist. Er wird sich einige Tage zur Erholung in der Schweiz aufhalten und dann nach Belgrad weiterreisen. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, ist es in den Besprechungen zwischen Venizelos und dem jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch gelungen, die Grundlage für den jugoslawisch-griechischen Freundschaftsvertrag festzulegen. Die Einzelheiten, namentlich über den Transitverkehr über Saloniki, seien noch durch Sachverständigenberatungen festzulegen, aber, nachdem auch das Saloniker Problem in rein wirtschaftlichem Sinne prinzipiell gelöst worden sei, könne man den Abschluß des Vertrages in längstens zwei Monaten erwarten.

Bigarre, dann ging er. Zwei Wochen lang sahen wir ihn nicht. Einem Abends komme ich nach Hause und sehe zehn Flaschen französischen Champagners im Vorzimmer stehen. Ich erriet, daß endlich wieder Toni da gewesen war. „Ja“, sagte meine Frau, „heute hat er schon in größerem Stil gearbeitet.“

Und nun erfahre ich folgendes: Toni war am Morgen aufgeregt erschienen und hatte mitgeteilt, daß aus dem besterweiterten Lager nicht weniger als hundert Flaschen Mumm zu haben seien. Freilich seien diese schon etwas teurer, eine Flasche koste drei Mark. (Der Ladenpreis betrug damals neun Mark.) Meine Frau möge rasch aus ihren Bekannten eine Gesellschaft zusammensstellen, und diese möge die hundert Flaschen kaufen, denn morgen wären sie wohl nicht mehr zu haben. Meine Frau rief die Nachbarn herbei, etwa fünfzehn Familien taten sich zusammen und kauften den Champagner. So kamen wir zu zehn Flaschen. Toni übernahm die dreihundert Mark, lieferte die hundert Flaschen, hat um Distraction und entfernte sich.

Ein paar Tage später hatten wir Gäste und öffneten eine Flasche Champagner. Mein Verbot setzte bereits in dem Augenblick ein, als es bei der Entferrnung des Korkens nicht knallte. In der Flasche war gewöhnliches, blagelb gefärbtes Wasser. Den gleichen Inhalt hatten die übrigen neun und auch die unter die Nachbarn verteilten weiteren neunzig Flaschen. Die Verpackung, die Etikette, der Korken, alles war in Ordnung. Niemand wagte gegen Toni ein lautes Wort zu erheben.

Damals sprachen fünfzehn Gatten zu ihren Gattinnen: „Recht geschieht dir.“ Meine Frau weinte tagelang und wiederholte unablässig: „Nicht tut mir schon nicht einmal das Geld weh, sondern, daß ich so viele Familien unglücklich gemacht habe.“ Mir hingegen tat das Geld weh, denn ich behaupte die Familien nicht, die gekohlten Champagner billig kaufen wollen und statt dessen auf erlichem Wege erworbenes blaßgelbes Wasser für teures Geld erhalten. Und in meinem Augen erhub sich Toni auf eine ethische Höhe, denn jetzt war es schon sicher, daß er den wirklichen Champagner nicht gekohlten, sondern im Geschäft teuer gekauft, daß er ihn zu Reklamezwecken mit Verlust abgegeben, und daß er schließlich sein eigenes Zeugnis an den Mann gebracht hatte, dessen einziger Fehler in seinem etwas zu hohen Preis bestand.

Darum vergeht auch meine Bewunderung für Toni nicht, und darum gönne ich ihm die hohe Position, deren er sich heute gewiß erfreut, gönne ihm die vier Zinshäuser, die Villa und die Jagd an der Riviera, den großen amerikanischen Tourenwagen und die zwei Kleinwagen für städtischen Gebrauch, die Bankdepots in der Schweiz, in London und New York und die beglückende Arztkonzession, die man bei solch üppiger Lebensweise wahrscheinlich schon festgestellt hat.

Große Ausgrabungen in Obia. Die Archäologienarbeit an der berühmten Ausgrabungsstätte Obia in der Suburtraine

schon besonders bei Verwicklungen im Osten leicht die Waffe oder gar ein willkommenes Anariffobjekt für die Grauerisse moderner Kriegstechnik werden könnten, müssen auch wir immer noch die albernsten Phrasen und großmäuligen Drohungen von allerlei Wehrverbänden genießen, die sich sogar nicht scheuen, öffentlich eine kriegerische Auseinandersetzung an der deutschen Ostgrenze in den Bereich ihrer Wünsche zu ziehen. Es war deshalb beachtenswert, daß, nachdem hier im Laufe dieses Jahres so viel wichtiger, „vaterländische“ Redner aus dem Reich auftraten, endlich wieder einmal ein vernünftiger Gast herkam.

Seien wir uns einig: Es gibt nur einen Ausweg aus dem Panzerkreuzer- und Giftgaskegel: ständige Aufklärung der Öffentlichkeit über dunkle Pläne wahrwahnsinniger Nationalisten in allen Ländern. Umgestaltung des Schulunterrichtes, damit die Jugend — auf die auch der Redner seine Hoffnung setzt — nicht mehr schon vom jüngsten Kindesalter an mit den Reimen dieser alten, verderblichen, unglückseligen Dichtung vergiftet werde. Das ist allerdings eine schwere und langwierige Aufgabe. Seit Jahrzehnten schon mühen sich in ständiger Arbeit, besonders die Organisationen der Arbeiterschaft um sie. Und nur auf den Schultern einer aufklärten Arbeiterschaft, die um die Überwindung des Grund Übels der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, kämpft, kann die Menschheit einer Zukunft entgegengehen, in der Friede und Gerechtigkeit den Krieg abgelöst haben werden. Wenn heute die Probleme der Abrüstung und der internationalen Schlichtungsrichte nicht mehr aus der Diskussion der Völker hinweggedrückt sind, so dürfen wir das als ein Verdienst der internationalen Sozialdemokratie buchen. Hoffen wir, daß eine energiegeladene Linie in der Weiterverfolgung dieses sozialistischen Friedensbegriffs unaufhörlich eingehalten werde. E. D.

Das Drama von Geesthacht.

Stürmische Auseinandersetzungen im Hamburger Parlament.

In der Hamburger Bürgerstadt wurden am Mittwochabend in dreistündiger Debatte die blutigen Zusammenstöße zwischen Nationalisten und Sozialdemokraten am letzten Sonntag in Geesthacht besprochen. Der Senat antwortete auf die von allen Parteien gestellten Anfragen, daß er neben der staatsanwaltschaftlichen Untersuchung noch eine eigene Untersuchung durchzuführen werde. Für die neuen Wahlen am kommenden Sonntag seien durchgreifende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Der Senat werde weiterhin demnächst eine Vorlage einbringen, die eine

Bereinigung der Polizeileitung

des ganzen Staatsgebietes vorsehe.

In der Aussprache kam es wiederholt zu recht stürmischen Ausbrüchen, da die Kommunisten es offenbar darauf angelegt hatten, einen Krach zu inszenieren. Von dem Redner der bürgerlichen Fraktion wurde besonders das Verhalten des Regierungsrates kritisiert, der als Polizeileiter es verabsäumt hatte, Polizeimannschaften aus Hamburg anzufordern, obwohl dort die Polizei alarmbereit gelegen hatte. Der demokratische Redner machte den Ressortpartikularismus in den einzelnen Behörden für die mangelhafte Sicherung verantwortlich.

Der kommunistische Redner versuchte unter wüsten Ausfällen gegen Reichsbanner und Sozialdemokratie, dem Reichsbanner die Schuld an den Zusammenstößen zuzuschreiben, mußte sich aber von dem Redner der Sozialdemokratie, der selbst Augenzeuge der Zusammenstöße war, eine energiegeladene Zurückweisung gefallen lassen. Der sozialdemokratische Redner stellte fest, daß die Kommunisten die Reichsbannergruppen angegriffen hätten, und bekundete, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie aus der Volkstroubadurung geschlossen worden sei. Ein kommunistischer Antrag, sofort einen besonderen Untersuchungsausschuss einzusetzen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Eine Gefahr rückt an in Preußen!

Das „Berl. Tageblatt“ läßt sich aus Bismarck berichten: Die Donkorbatvorlage ist im preussischen Kultusministerium fertiggestellt und wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen das Staatsministerium beschäftigen. Wie verlautet, steht die Vorlage nicht nur die Regelung der finanziellen Fragen vor, sondern soll auch kulturpolitischen Charakter tragen. Da der Entwurf des Kultusministers die Schulfrage berührt, stehen die Koalitionsparteien in Preußen vor schwierigen Entscheidungen.

Emanuel Feuermann.

An der Spitze der Konzerte dieses Winters steht Emanuel Feuermann. Man hätte meinen sollen, daß der geniale Cellist, zumal nach der Konzerte, einen besonders starken Zuspruch haben würde; statt dessen spielte der Künstler, mit der ersten Meister seines Instrumentes, vor halbleerem Saal.

Feuermann ist hier ein alter Bekannter, und seine große Kunst begreift immer aufs neue. Zwei alten Sonaten von Pergolesi und Valentini gibt er seinen strahlend großen Geigen, und feinstes Stillegefühl läßt ihn niemals Mißbrauch mit der schönen Melodie treiben. Eine Pause leitet hinüber zu Schubert; dem Wunderfähigen zu Ehren gibt es eine A-Doll-Sonate, wohl nur wesentlich in ihrem Mittel-Adagio, dessen Gesang aus Feuermanns herrlichem Instrument wie von edelster Menschenstimme kommt. Ist es nun, weil ein Andante von Mozart folgte nach dem vorausgehenden Schubert, daß sich eine Sonate für Cello allein in fünf Teilen von Paul Hindemith als eine so wichtige Angelegenheit entpuppte? Aber bei allem Verständnis für den geküßelten Repräsentanten musikalischen Zeitgeistes und auch bei aller Bewunderung für sein zweifellos großes tonbildnerisches Können bleibt diese Sonate eine kalte, herablassend auf die Möglichkeiten des Instrumentes errechnete Sache, bei der auch niemand so recht warm wurde, obgleich der Künstler das Werkchen wirklich liebesvoll interpretierte. Dabei ist Hindemith recht machvoll, verläßt kaum die Bezirke unserer Klangvorstellungen und gibt auch thematisch (Taler, Taler, du mußt wandern) viel frische, interessante Arbeit. Aber mehr als gute Anlage läßt sie nicht erkennen und bleibt a. hinter dem prächtigen Brahmskonzert weit, sehr weit zurück, vor allem wegen ihrer rhythmischen Schwäche und langweiligen Art. In virtuellen Sachen aus Frankreich, Spanien und Italien zeigte Feuermann, daß ein Cello wie eine Brautlinge klingen kann, und daß ein Cello oft auch mehr sein kann als ein Lang. Dem Künstler stand Hermann Poppe zur Seite, ein delikater Pianist mit febernd leichten Händen. E. D.

Eine Reklame-Idee.

Von Franz Molnar.

Die wirklich wirksame Reklame ist heute so teuer, daß sie den Preis der Ware unangenehm beeinträchtigt,“ sagte der Fabrikant, der sich mit der Populärifizierung eines neuen Massenartikels plagt.

„Nein“, erwiderte ich ihm. „Das sagen nur jene, die auf den ausgebreiteten Pfaden der Reklame wandeln. Die erste Bedingung der guten Reklame ist der Einfalt. Ein guter Reklame-einfalt bringt jenes gesunde Verhältnis mit sich, das zwischen den Kosten der Reklame und dem Preis der Ware bestehen soll.“

„In Amerika“ „Nein“, rief ich lebhaft aus, „der besten Reklame-Idee begabte ich in Europa. Leider weiß ich nur den Vornamen ihres Erfinders: er hieß Toni. Vor dem Kriege war er in jener Sommerfrische tätig, wo ich einmal mit meiner Familie überwinterete. Damals hatte er noch zerrissene Schuhe, aber, da in ihm die Flamme des Genies loderte, habe ich für sicher, daß er jetzt einen anderen Namen trägt und an der Spitze irgendeiner wohlberühmten Unternehmung steht.“

Tonis Laufbahn begann damit, daß, als ich eines Abends nach Hause kam, zum Abendessen Pfaffenrücken aufgetragen wurde und eine Flasche französischen Champagners auf dem Tisch stand. Meine Frau erzählte mir, daß am Morgen ein Mann bei ihr erschienen war (das war Toni) und zwei Flaschen Mumm und einen Hagen brachte. Für die beiden Flaschen Mumm und den Hagen begehrte er einen Betrag, der damals vier Goldmark entsprach. Meine Frau kaufte ihm sofort alles ab. Seine geringfügigen Bedenden, die eine gute Hausfrau übertrieben wohlfeilen Lebensmitteln gegenüber hegt, zerrissene Toni mit der Erklärung, daß sein Freund den Hagen geschossen und daß er den Champagner bei einer Versteigerung erstanden habe. Den Hagen aßen wir auf, den Champagner tranken wir aus, heides war vorzüglich.

Eine Woche später melbete sich Toni wieder bei uns. Er brachte eine Flasche Bonnet, eine Flasche Chartreuse und einen Fasan. Wieder kostete das Ganze vier Mark. Da meine Frau sehr feinfühlig ist, machte sie nur eine ganz zarte Anspielung darauf, daß so wohlfeil nur gekohlte Sachen zu sein pflegen. Aber Toni beruhigte sie wieder: den Fasan hätte sein Freund geschossen, und die Getränke stammten aus dem verlegeneren Lager eines zugrundgegangenen Delikatessengeschäfts. Es gibt keinen Ausdruck dafür, wie leicht sich in solchen Fällen das Gewissen einer leidenschaftlich guten Hausfrau beruhigen läßt. Den Fasan aßen wir, den Bonnet tranken wir, auch der Löffel wurde angefangen, alles war von allererster Qualität.

In der nächsten Woche besuchte uns Toni wieder, brachte aber nichts. Nur eben, um uns zu begrüßen, war er gekommen. Er bekam von meiner Frau ein Butterbrot und eine

Der Fahrkartenschwindel Danzig-Zoppot.

Der Prozeß gegen 13 Eisenbahner hat begonnen. — Vier Jahre ging es gut.

Ein volles Haus. Die Anklagebank mußte erweitert werden. In doppelter Reihe sitzen die Angeklagten, zehn Eisenbahnbeamte, denen zur Last gelegt ist, Amtsunterschlagungen begangen zu haben.

Zu doppelter Reihe sitzen auch die Verteidiger, ein kleines Dutzend: die Rechtsanwälte Sternberg, Dr. Rosenthal, Dr. Herrmann, Weisse, Lewinsky, Lichtenstein, Dobe, Drum und Smolinsky.

Den Vorsitz des Schöffengerichts führt Amtsgerichtsrat Dr. Claassen, die Anklage vertritt Staatsanwalt Treppenbauer. Dreizehn Zeugen sind geladen worden.

Der Vorsitz des Schöffengerichts führt Amtsgerichtsrat Dr. Claassen, die Anklage vertritt Staatsanwalt Treppenbauer.

getrieben und durch eine enge Zusammenarbeit ein ganz hübsches Geschäft — etwa vier Jahre lang — damit gemacht. Man muntelt aber von 150 000 Gulden „Verbleiben“ und mehr. Vier Jahre lang ging das? Ja, was dem Zoll recht ist, ist der Bahn schließlich billig.

Einstellt. In diesem Falle war die Frau des Eisenbahners Erlch Zou diejenige, die den Stein ins Rollen brachte. Sie lag in Ehescheidung mit ihrem Mann und wählte ihm ein aus. Mit ihm kam der Fahrkartenschwindel ans Licht.

Im Gegensatz zu den anderen Beamtenprozessen wird aufseinerseits von den Angeklagten keine einheitliche Verteidigungsstrategie befolgt. Die Zollbeamten hatten eine Angriffsrichtung, das war das Zöllnerium selbst. Die Bahnbeamten aber, die noch nicht so „kamppf-gewohnt“ sind, scheinen sich gegenseitig belästigen zu wollen.

Währungsgebiet. Treiben sich, wie er von Arbeitern gehört habe, müssenhaft Karten herum, die jeder an sich nehmen und be-

Es soll wieder viel gebuddelt werden.

Neue Straßenbauten geplant. — Der Weichselmünderweg wird befestigt.

Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerschaft, daß die zur Fertigstellung des neuen Weichselmünderweges von dem Pumpschiff Troni bis zur Festungsstraße erforderlichen Mittel in Höhe von 100 000 Gulden zur Verfügung gestellt und vorbehaltlich der teilweisen Erstattung durch die dazu Verpflichteten aus der Straßenausbaubusse entnommen werden.

Zur Umlegung des Weichselmünderweges auf der Strecke vom Pumpschiff Troni bis zur Ortslage Weichselmünde, die infolge des Baues des Wassenschiffes bei Weichselmünde erforderlich wurde, hat der Senatsausschuß 200 000 Gulden zur Verfügung gestellt. Durch Beschluß vom 25. Oktober 1927 hat die Stadtbürgerschaft weitere 130 000 Gulden für Verbreiterung der Fahrbahn von 5 auf 6 Meter und für den städtischen Anteil in Höhe von ein Drittel der Kosten des Ueberführungsbauwerkes über die Staatsbahngleise zur Verfügung gestellt.

Es hat sich ferner als notwendig herausgestellt, die neue Weichselstraße, die zunächst nur bis zum Hamburger geplant war, bis zur Festungsstraße durchzuführen und zu befestigen, um eine ausreichende Verbindung des Vorortes Weichselmünde mit der neuen Straße zu erhalten.

Ferner wurde die Anlage eines Radfahrerweges längs der neuen Straße für erforderlich gehalten. Endlich mußte die Kolonie Neu-Hela eine gepflasterte Verbindung mit der neuen Straße erhalten.

Die Langhauer Unterführung verbesserungsbedürftig.

Der Senat beantragt ferner zuzustimmen, daß der Brunnhöfer Weg am nördlichen Ausgange der Fußgängerunterführung übergeben wird. Die erforderlichen Kosten betragen 24 000 Gulden. Die Straßenzustände am nördlichen Ausgange der Fußgängerunterführung am Brunnhöfer Weg (Brückenseite) bedürfen dringend der Verbesserung. Abgesehen von dem sehr schlechten runden Straßentisch sind die Straßenseiten und Fußwege des Fußgängerweges ungünstig, erschweren den Zugang zur Unterführung und stören deren Entwässerung.

Es ist deshalb beabsichtigt, die Straße bis auf Tunnelhöhe abzusenkeln, so daß der Ausgang zur Straße ohne Ueberwindung einer Steigung möglich ist. Gleichzeitig mit dieser Tieferlegung der Fahrdämme und Fußwege des Weichsel- und Brunnhöfer Weges sollen die fraglichen Bürgersteige mit Zementplatten belegt werden.

Schließlich sollen an den verschiedensten Stellen der Innstadt und der Vororte die Bürgersteige da erneuert werden, wo sie den Anforderungen nicht mehr genügen, und zwar in der Großen Molde, an der Mühlstraße, in Stadtgebiet, in der Heiligen-Geist-Gasse, am Englischen Damm und Brunnhöfer Weg. Die Kosten betragen 94 050 Gulden.

Preisaus schreiben des Warschauer Pen-Klubs. Der Warschauer Pen-Klub hat zwei Jahresprämien zu je 1000 Zloty gestiftet, und zwar für die besten Uebersetzungen eines polnischen

Wortes in eine Fremdsprache sowie eines fremden Wortes ins Polnische. Zum Generalsekretär des Warschauer Pen-Klubs wurde Julian Woloszyński gewählt.

Wortleser geht die Vernehmung glatt und ruhig vor sich. Zu, der keinen Rechtsanwalt neben sich hat, hat ein wenig geweint. Das hat keine Folgen gemacht, augenblicklich erzählt die Frau von seinen Geschäften. Er will ebenso wie sie nur einen Verdienst von 20 Gulden gehabt haben.

Vors.: Es ist behauptet worden, daß Sie gut gelebt und manchen Abend 100 Gulden ausgeben haben.

Zibell will die Frau aus Gefälligkeit Fahrkarten gegeben haben. Er habe ihn darum gebeten und er wolle, ohne sich dabei etwas zu denken, D. aus der Verlegenheit helfen. Er habe nicht mehr als 10 Gulden dabei gehabt, er habe auch seinem Jungen einen Roller für 650 Gulden gekauft.

Der Angeklagte Ristler will auch nur 40 bis 50 Gulden erhalten haben.

Vorsitzende: „Wie ist den das möglich?“

Die Eisenbahnverwaltung gibt ihren Verlust auf 108 000 Gulden an.

Wenn jeder ein paar Gulden bei den Unterschlagungen verdient haben will, so kommt doch dieser Betrag auch nicht im engersten heraus.

Ein Rechtsanwalt erklärt lächelnd: Wenn die Eisenbahnverwaltung mit dem angenommenen Betrage Recht hätte, dann müßten täglich 4 Jahre lang 240 000 Karten verschoben worden sein, und das ist doch wohl kaum möglich.

Der Angeklagte Kramp hält ein wohlüberlegtes Referat. Er erzählt, wie es geschehen könne, daß Fahrkarten schwach gestempelt worden seien. Wenn man hintereinander eine Reihe von Karten (an manchem Tage habe man zu einem Zug hintereinander 70 Karten abgestempelt) in den Kompressor brücke, dann würde der Arm natürlich müde und dann könne es vorkommen, daß die Stempelung auf der Karte sehr schwach erscheine. Ab jetzt habe keinesfalls vorgelegen. Er erzählt dann weiter, daß er an manchem Tage bei großem Betrieb Fehlstriche bis zu 90 Gulden gehabt hätte. Um diese Fehlstriche zu decken, habe er sich schließlich zu dem Fahrkartenschwindel entschlossen, aber auch er habe nicht mehr als etwa 50 Gulden dabei verdient.

Sehr wichtig ist die Vernehmung des Angeklagten Boed. Der Vorsitzende liest ihm die Auslagen aus der Voruntersuchung vor. Danach hat Boed angegeben, daß die Schaffner der Südsperrre in Zoppot verabredet hatten, die Karten schwach zu stempeln und daß sie — wenn sie über den Umweg über Danzig wieder in Zoppot erschienen, nochmals stark in den Kompressor gedrückt, gestempelt würden. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Vernehmung noch an.)

Schwerer Sturz aus der Straßenbahn

Auf einer StraÙe der Schupo in der Halben Allee bemerkten die Beamten etwa 150 Meter vor der Haltestelle Olivaer Tor, wie eine weibliche Person aus dem in Richtung Danzigs fahrenden Motorwagen eines Straßenbahnzuges heraussprang, mit dem Kopf auf die Bordsteinkante des Rasens floh und betönnungslos liegen blieb. Die Beamten brachten sie mit ihrem Auto sofort in das städtische Krankenhaus. Nach Angaben des dortigen Arztes hat sie eine Gehirnerschütterung davongetragen und das Knochen gebrochen. Welches die Motive zu dem Sprung aus der Straßenbahn waren, konnte noch nicht festgestellt werden. ebensö auch nicht die Personalle. da die Verlesche noch immer betönnungslos ist. Man hat aber eine Postkarte bei ihr vorgefunden, die auf den Namen Marz Majewski, Or. Allee 48/49, lautete. Ob dieses nun die Personalle der Verunfallten sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

L. Z. nimmt nach Amerika Briefpost mit.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ (L. Z. 127) will auf seinen Fahrten von Friedrichshafen nach den Vereinigten Staaten von Amerika (Landungsort Lakehurst, New Jersey) auch Post, aber nur gewöhnliche Briefe und Postkarten, befördern. Einschreibsendungen sind von der Beförderung ausgeschlossen. Die Sendungen können für die Vereinigten Staaten von Amerika oder für andere Länder bestimmt sein, nach denen Briefsendungen im gewöhnlichen Verkehr über NewYork geleitet werden.

Die mit dem Luftschiff zu befördernden Sendungen können unter folgenden Bedingungen auch im Freistaat Danzig zur Post eingeliefert werden:

Das Einzelgewicht der Briefe darf 20 Gramm nicht überschreiten. Die Gesamtgewicht beträgt für eine Postkarte 2,60 Gulden, für einen Brief 5 Gulden. Die Sendungen sind durch Luftpostmarken oder gewöhnliche Freimarken vollständig freizumachen.

Die Sendungen müssen auffällig den Vermerk tragen: „Mit Luftschiff L. Z. 127 ab Friedrichshafen“ und dem Postamt 5 in Danzig in freierem Umschlag (hierbei nur die Danziger Inlandsgebühr wie für Sendungen des gewöhnlichen Verkehrs) überhandt werden. Auf dem Umschlag ist anzugeben: Sendungen zur Beförderung mit Luftschiff nach Amerika — Postamt 5 in Danzig (Wf.). Die Absender müssen auf den Sendungen ihre Anschrift vermerken.

Vor der Ueberhabe an das Luftschiff erhalten die Sendungen einen Kautschukstempelabdruck: „Mit Luftschiff L. Z. 127 befördert“. Eine Gewähr dafür, daß die Sendungen auf keinem andern Wege als durch das Luftschiff nach Amerika befördert werden, übernimmt die Danziger Postverwaltung nicht.

Einmalige Unternehmung der Hafenarbeiter. Für die Unternehmung von Hafenarbeitern, die durch längere Arbeitslosigkeit in Not geraten sind, hat der Senat Geldmittel zur Verfügung gestellt. Anträge sind an den Deutschen Verkehrsband zu richten, der das Nähere darüber im heutigen Anzeigenteil der „Danziger Volksstimme“ bekanntgibt.

Die Strafe für Raube erhöht.

Jetzt 7 Monate Gefängnis — sie stellen als verbüßt.

Gestern nachmittag um ¼ 6 Uhr wurde von Landgerichtsrat Dr. Meyer nach dreistündiger Beratung das Urteil im Raube-Verurteilungs-Prozeß verkündet. Raube ist in zwei Fällen wegen Unterschlagung und in einem Falle wegen Untreue zu insgesamt sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Strafe ist durch die Untersuchungs- und Auslieferungshaft als verbüßt.

In der ersten Instanz wurden acht Fälle zur Verhandlung, der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte damals wegen zwei Fällen, die in Berlin passiert waren, auf vier Monate Gefängnis. Wegen der anderen sechs Fälle wurde Raube seinerzeit freigesprochen. In der zweiten Instanz stellten drei Fälle von vornherein aus, nur noch fünf Delikte wurden Raube zur Last gelegt. Derselbe Staatsanwalt stellte in der zweiten Instanz mit einer abgeänderten Begründung, und mit einem etwas anders gestaffelten Strafmaß denselben Antrag: insgesamt ein Jahr Gefängnis. Die neuen Richter hatten einen zusammengeschrumpften Tatbestand vor sich und — sie verurteilten Raube zu sieben Monaten Gefängnis. In demselben Maße, in dem sich die Fälle verringert hatten, ist das Strafmaß erhöht worden.

Aber nicht das allein. Die ganze Beurteilung der einzelnen Fälle ist eine andere geworden. Während Raube damals von den zur Klage stehenden Delikten in Sachen der Dünower Sparkasse freigesprochen wurde, wurde er diesmal wegen eines Danziger Falles, und zwar wegen des Verkaufes von fünf Kraftwagen nach Lodz, der ohne das Wissen der Sparkasse geschah, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Auch in den anderen Fällen ist in der Beurteilung und dem Strafmaß eine Verschiebung eingetreten. Derselbe Sachverhalt ist also von zwei Gerichten grundverschieden beurteilt worden.

Demgegenüber auch diesem Urteil keine tatsächliche, sondern nur eine formale Bedeutung zukommt, — die Gefängnisstrafe ist ja durch die Untersuchungshaft als verbüßt — ist die Beurteilung für Raube sehr ungünstig ausgefallen. Der Optimist Raube, der nie und nimmer in seinem früheren Verlebe Schwarzgelder haben wollte, glaubte sich in der zweiten Instanz rettungslos zu können, indem er den von der ersten Instanz schon anerkannten Dreck der Dünower Sparkasse noch einmal aufzuwickeln wollte. Die zweite Instanz aber hat diesen Dreck ignoriert und Raube hart bestraft. Eine Entschuldigungsfrage ist gestellt worden, ob sie den Tatsachen der Raubentwertung und den daraus resultierenden Tatsachen Raubes gerecht wird, das zu beurteilen ist nach vier Jahren unter völlig veränderten Verhältnissen sehr schwer. Das können schließlich nur Richter, denen, wenn die Einsicht mangelt, immerhin noch Paragraphen zur Verfügung stehen, mit deren Hilfe sich alles be- und verurteilen läßt.

900 Jahre wirst du alt!

Mazdaznan geht wieder um. — Die „Geheimnisse“ seiner Lehre.

Vor einem unentwegten Häuflein von etwa 80 bis 90 Mazdaznan-Jüngern sprach gestern in der Aula der Petrus-Schule Frau Dr. Emma U. (Welpzig) über „Die Verlängerung des Lebens durch individuelle Ernährung.“ Sider mögen fluge und bedeutende Worte aus dem Munde der weißhaarigen Greisin gekommen sein, Tatsache ist jedoch, daß nur die Hälfte der anwesenden Jünger die geheimnisvoll gestülpte, in seltsamem Dialekt vorgebrachte Mazdaznan-Lehre verstehen konnte. In der vierten Bankreihe bereits verstand man immer nur, daß wir Mitteleuropäer nicht ganz normal wären, auch hörte man, daß es mal Menschen gegeben haben soll, die 900 Jahre alt geworden sind. Man darf also den Schluß ziehen, daß wir wieder normal werden können und 900 Jahre leben werden. Wir müssen uns nur richtig ernähren und richtig atmen, d. h. Anhänger der Mazdaznan-Lehre werden. Zur Ernährung bedarf es des Organ-Tropfes und atmen muß man noch einem okkulten Rhythmus.

Es ist das Tragikomische an solcher Geheimlehre, daß ein Kern Vernunft in ihnen steckt. Selbstverständlich sind Ernährungsweise und Atemlehre überhaupt wichtige Faktoren einer Gesundheitslehre. Warum man aber dazu im Müll graben muß, wie es Mazdaznan tut, also sich Beispiele aus der Bibel, aus der alten Geschichte sucht und diese mit geheimnisvollen Auslegungen verbrämt, das ist sehr unverständlich. Wenn heute alle Menschen nicht normal sind, so brängt sich der zwingende Schluß auf, daß das „nicht Normale“ vielleicht das das „Normale“ ist? Mazdaznan in allen Ehren, aber man lasse alle „arischen Schriftensmähler“ ruhen und lehre richtig essen und atmen (mit Messer und Gabel und am offenen Fenster) und drücke sich so aus, daß es der modern empfindende und modern denkende Mensch verstehen kann. Laßt die alten Inder, Griechen, Römer, die „Zeitgenossen“ Christi, begraben sein, wir sind Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts! Mit der Gegenwart fertig werden, ist Lebenskunst; mag es früher tausendmal besser gewesen sein, heute ist heut!

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Ulgamete Uebersicht. Das Hochdruckgebiet hat sich weiter ostwärts verlagert und bedeckt heute früh Zentral-Europa. Vom Ozean rückt die Zylone näher; über den Westküsten der britischen Inseln streichen die Winde aus südlichen Richtungen auf, während Dampfermeldungen schwere Nordweststürme auf dem mittleren Atlantik berichten. Im Küstengebiet herrscht infolge weiterer Temperaturunterschiede dichte Bewölkung, im Westen auch streichweise Nebel.

Vorhersage für morgen: Wolkig, vielfach Frühnebel, schwache, umlaufende Winde, nachts kühl, tags etwas milder.

Aussichten für Sonnabend: Wenig Veränderung. Maximum des letzten Tages 11,8 Grad, Minimum der letzten Nacht 4,4 Grad.

Elektrotechnischer Unterricht bei der Fortbildungsschule. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerschaft an genehmigen, daß für die Einrichtung eines besonderen elektrotechnischen Unterrichtes für die Lehrlinge des Elektro-Monteurgewerbes bei der Fortbildungsschule Bestmittel in Höhe von 4000 Gulden angeschafft werden und dieser Betrag aus dem Fonds für besondere Bewilligungen entnommen wird.

Polizeibericht vom 4. Oktober 1928. Festgenommen: 10 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 3 wegen Betruges, 1 wegen gefährlicher Körperverletzung, 1 wegen Vagabondens, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 8 wegen Trunkenheit.

Frauenmörderin Anthony vor Gericht.

Der Mord an der Reinmachefrau. — Ist die Angeklagte erpreßt worden?

Der Mord an der Reinmachefrau. — Ist die Angeklagte erpreßt worden.

Unter einem anhergewöhntlich starken Anstrich des Pupillars, das schon am frühen Morgen das Portal des Allen Kriminalgerichtsgebäudes umlagert hatte, begann gestern früh vor dem Schwurgericht I in Berlin unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Vielich die Verhandlung wegen des schrecklichen Mordes an der Reinmachefrau Erna Anthony.

Erna Anthony ist eine mittelgroße, schlanke Frau, dunkelblond und mit einem ovalen, regelmäßigen Gesicht. Sie ist zwar keine Schönheit, hat aber etwas Interessantes an sich, was ihren großen Einfluß auf die Männerwelt verständlich erscheinen läßt. Nach der von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Keller vertretene Anklage wird Erna Anthony beschuldigt, am 12. März in der Charlottenstraße 79

die Reinmachefrau Erna Schüler mit einem Messer vorzüglich getötet

zu haben. Jedoch wird zu ihren Gunsten angenommen, daß die Tat nicht mit voller Ueberlegung geschahen ist, so daß Erna Anthony nur wegen Todeschlags und nicht wegen Mordes verurteilt werden kann. Vor.: Wollen Sie die Tat zugeben? Angekl.: Ja. Vor.: Dann müssen wir feststellen, wie es zugegangen ist und wie Sie dazu gekommen sind.

Die Angeklagte bestätigte dann, daß sie schon im letzten Jahre der Tätigkeit in der Firma mit Herrn Weder Beziehungen angeknüpft habe, aus denen sich das Verhältnis entwickelte. Sie habe daraus aber keine pekuniären Vorteile gehabt, sei auch nicht mit ihm in Langjahren oder in seine Wohnung gegangen, sondern nur einmal in ein Café in der Potsdamer Straße. — Vor.: War das ganz geheim, oder wußte man davon? Angekl.: Meiner Meinung nach wußte es niemand; aber Frau Schüler hatte uns, wie sie mir erst im vorigen Oktober sagte,

schon lange beobachtet und gehört, daß wir uns geküßt und gebüßt hatten.

Vor.: Angeklagte, Sie stehen hier unter einer sehr schweren Anklage, eine Frau und zwei Kinder hatte. Diese Frau hat sich im Leben bisher nichts zu schulden kommen lassen. Nur Sie allein behaupten, daß sie an Ihnen Erpressungen erlitten hat. Wenn jemand eine so schwere Schuld wie Sie auf sich geladen hat, dann soll er sich hüten, einen anderen Menschen zu Unrecht zu beschuldigen. Frau Schüler ist tot. Sie kann sich nicht verteidigen und Zeugen sind nicht da. Wollen Sie auch weiterhin behaupten, daß Frau Schüler unter Drohungen Geld und Geld aus Ihnen herausgepreßt hat? — Angekl.: Von Drohungen habe ich nie etwas behauptet. — Vor.: Sie haben aber behauptet, daß Frau Schüler gedroht habe, von ihrer Kenntnis Gebrauch zu machen. — Angekl.: Sie hätte mir mehrmals meine Beziehungen vorgehalten. — Vor.: Es wäre sehr verhängnisvoll, wenn Ihnen Frau Schüler wegen Ihres Lebenswandels Vorhaltungen gemacht hätte und auch einmal gedroht hat, darüber zu sprechen. Das sind aber keine Erpressungen. — Angekl.: Ich habe ihr aber daraufhin immer Geld gegeben, Kuchen gekauft, auch ein Kleid gekauft, doch damit sie still war.

Rechtsanwalt Walter Bahn, der Verteidiger der Anthony, hat im Laufe der Verhandlungen mitgeteilt, daß der zum Schwurgericht zählende Geschworene Löwenthal wegen Selbstverletzung vorläufig entmündigt worden ist. Angeklagte dieser Feststellung wird die bisherige Verhandlung für nichtig angesehen, und es wird am Donnerstag, nachdem ein Ersatzgeschworener gestellt ist, der Prozeß von neuem beginnen.

Holländischer Dampfer in Seenot.

Deutsche Hilfe trifft ein.

Der Ueberseesdampfer „America“ teilte ungefähr 1000 Seemeilen östlich von Neufundland durch Funkpruch mit, daß er dem holländischen Dampfer „Celaeno“ zu Hilfe eile, der sich in Seenot befindet. Nach Newyorker Angaben hat der Dampfer „Celaeno“ ungefähr 35 Mann Besatzung.

Der Dampfer „America“ meldet durch Funkpruch, daß er seinen Kurs auf Plymouth wieder aufgenommen habe, da er die Mittelstrecke erreicht, daß der Passagierdampfer „Albert Hallin“ dem in Seenot befindlichen holländischen Dampfer „Celaeno“ zu Hilfe eile und ihm um 150 Seemeilen näher sei als die „America“. Die Mannschaft des von der

„America“ gesteuerten Dampfers „Billett“ ist in zwei Rettungsbooten treibend, von dem Dampfer der Great-America-Linie 200 Seemeilen östlich von Newyork, an Bord genommen worden.

Nach II faßt noch einmal.

Zwei Versuchsfahrten des Raketenwagens Walden-Boiler, Nr. II.

Auf einer bei Blankenburg im Harz gelegenen Straße der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn fanden gestern um 11 und 12 Uhr zwei Versuchsfahrten mit dem neuen Raketenwagen Nr. II statt. Bei den Versuchsfahrten handelte es sich nicht um Erzielung arithmetischer Geschwindigkeiten, sondern um die Prüfung der Betriebssicherheit der Raketen. Die beiden Versuchsfahrten haben nach Ansicht der Sachverständigen vollen Erfolg gehabt. Die erste Fahrt wurde mit 25 Raketen durchgeführt und erreichte eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer, die zweite mit 38 Raketen eine solche von 240 Kilometer. Wichtig war die außerordentlich glatte und ruhige Entzündung der Raketen. Der Antrieb ging nicht ruckweise, sondern langsam voran. Bei der zweiten Fahrt sprangen fast gleichzeitig alle vier Räder ab, so daß der Wagen, der nicht aus dem Gleis sprang, nur auf den Achsenenden weiterlief. Die Schuld liegt daran, daß die Speichen der Räder zu schwach waren.

Opiumfund auf einem amerikanischen Dampfer.

Mit 1½ Millionen Dollars.

Die Zollbehörden in Newyork die vermuteten, daß auf Schiffen, die die ostasiatischen Häfen anlaufen, Opium eingeschmuggelt wurde, nahmen auf dem von einer Weltreise zurückgekehrten amerikanischen Dampfer „President Garrison“ eine genaue Durchsichtung vor. Da die Nachforschungen ergebnislos blieben, wollten die Beamten das Schiff verlassen, als dem Leiter der Kommission an einer Stelle ein leichter Opiumgeruch aufstieg. Er ließ die Schiffswand aufheben und man entdeckte darunter über 30 Metallbüchsen, die Opium im Werte von etwa 1½ Millionen Dollars enthielten. Das Opium wurde beschlagnahmt.

Neuer Ueberfall im Eisenbahngang.

Ein Reisender verurteilt.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle teilt mit: Gestern früh gegen 6 Uhr 30 wurde im beschleunigten Personenzug 419 der Reisende Demetrio Serra aus Leipzig im Wagen 2. Klasse auf der Strecke Bitterfeld-Beitzow kurz hinter der Station Schortau überfallen, anscheinend schwer verletzt und beraubt. Serra gelang es, die Notbremse zu ziehen. Der Täter namens Rosmella sprang aus dem fahrenden Zug. Er wurde schwer verletzt aufgefunden und der Kriminalpolizei Leipzig übergeben.

Eisenbahnunfall in Paris.

Fünf Verletzte.

Unweit des Ostbahnhofes in Paris stieß gestern nachmittag eine Rangiermaschine seitlich auf einem aus Château-Thierry kommenden Personenzug auf und riß einen Wagen dieses Zuges längsseitlich auf. Fünf Personen wurden verletzt, eine davon schwer. Der Führer der Rangiermaschine erklärte, er habe zwar das Haltsignal gesehen, aber die Bremse seiner Maschine habe nicht funktioniert, so daß er, trotzdem er in ein Nebengleis zu fahren suchte, mit 20 Kilometer Geschwindigkeit den Personenzug streifte. Der Verkehr konnte am späten Nachmittag wieder aufgenommen werden.

Gestern nachmittag fuhr in der Station Rokycan bei Pilsen eine Reisevermählung, die drei von dem Zug Nr. 606 abgekoppelte leere Personenzüge übernehmen sollte, wahrscheinlich infolge eines Verzögerens der Bremsen, mit ziemlicher Wucht gegen den Zug 18 Reisende, darunter zwei Kinder, wurden hauptsächlich durch herabfallende Gepäckstücke leicht verletzt.

Feuergefecht um einen Knabenraub.

In Shanghai.

Wie der Berichtstatter der „Times“ in Shanghai meldet, gelang es gestern einer starken Polizeitruppe der französischen Konzeption und der internationalen Niederlassung einen vor neun Tagen von Räubern zu Entführungszwecken entführten Knaben in einem Hause auszufinden und zu befreien. Zwei Räuber wurden nach hartem Feuergefecht getötet, sechs andere, darunter zwei Frauen, gefangen genommen. Die Polizisten hatten dank kugelsicheren Westen keine Verluste.

Eine Weltausstellung in Newyork?

Im Jahre 1932.

Logan Billingsley, der Präsident der Bronx-Handelskammer in Newyork, hat von dem Bürgermeister Walker die Zustimmung erhalten, daß dieser dem Plan, im Jahre 1932 in Newyork eine Weltausstellung abzuhalten, lebhaftes Interesse entgegenbringe und demnächst einen Ausschuss ernennen wolle, der diesen Gegenstand einer eingehenden Prüfung unterziehen soll. Wie Billingsley mitteilt, gewinnt der Weltausstellungsplan trotz des Widerstandes Chicagos, das ein größeres Recht auf die Abhaltung einer Weltausstellung in seinen Mauern im Jahre 1933 beansprucht, ständig an Anhängern aus den maßgebenden Kreisen.

Graf Josef Kwilecki gestorben.

Gräßlicher oder Bahnwärters-Eohn.

In Arco (Italien) ist im Alter von 81 Jahren der Obristat der Herrschaft Proseles, Graf Josef v. Kwilecki, gestorben. Dieser Todesfall bringt den großen Sensationsprozeß in Erinnerung, der sich in Berlin gleich nach der Geburt des jetzt Verstorbenen innerhalb der Familie Kwilecki abspielte. Eine Bahnwärterin behauptete, daß der kleine Graf ihr Kind sei, und von der Gräfin mit Rücksicht auf die Erbfolge unterschoben worden sei. Das Gericht sah diese Behauptung nicht als erwiesen an.

Schlägerei mit tragischem Ausgang.

In der Trenntrenntzeit getödtet.

Eine Schlägerei, die den Tod eines Beteiligten zur Folge hatte, hat sich in Berlin abgepielt. Der Schaffner Goretzki hatte nach Diensthause in der Wäckerstraße mit mehreren Kollegen noch einige Glas Bier getrunken. Als die Männer gemeinsam die Heimfahrt antreten und dazu die Untergrundbahn benutzen wollten, geriet er mit dem Postauswärtler Otto Gauslich, der dort stand und anreißend war in einen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. In die Schlägerei, die auch auf dem Bahnsteig fortgesetzt wurde, mischte sich auch ein Bekannter von Gauslich ein. Goretzki wurde niedergeschlagen und ins Krankenhaus geschafft, wo er an den Folgen eines doppelten Schädelbruchs gestorben ist.

Rückenflug mit Passagier.

Der Kunstflieger Giarben hat gestern nachmittag in Kassel erstmalig einen Versuch unternommen, mit einem Passagier einen längeren Rückenflug auszuführen. Es gelang ihm unter Anspannung aller Kräfte, 18 Minuten 23 Sekunden mit Passagier auf dem Rücken auszuhalten. Besondere Schwierigkeiten bereitete ihm das Halten des Steuerers, das durch die Last der Maschine so sehr brüdete, daß er es mit beiden Händen halten mußte. Er kam ebenso wie sein Passagier völlig erschöpft wieder zur Erde.

Neuer Felssturz bei Bellinzona.

Am Monte Albino, der sich 1700 Meter hoch hinter dem Bahnhof Bellinzona erhebt, erfolgte ein zweiter gewaltiger Felssturz, der wiederum große Felsmassen zu Tal beförderte. Der Bergsturz hat eine Breite von 1800 Metern und eine Höhe von 1200 Metern. Etwa 30 Millionen Kubikmeter Schuttmassen sind nördlich ins Tal gestürzt. Große Strecken Weiden und Wälder sind vernichtet.

Vermählung des Rogers Lunney. Gestern fand in Rom in einem Hotel die Vermählung des Rogers Lunney mit Fräulein Lander statt. Zu der Feier hatten sich auch Vertreter der Botschaft und des Konsulates der Vereinigten Staaten eingefunden.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(50)

Als er auf den Bahnhof kam, erwartete ihn Steffi bereits mit einem fröhlichen Lächeln. Sie trug ein dunkelblaues Winterporkittchen; ihren Koffer hatte sie bereits zum Zug bringen lassen.

Sie reichte ihm beide Hände zum Gruß. „Wie bist du froh, endlich wieder einmal aus diesem häßlichen Haus-aufkommen!“

Der Zug fuhr pünktlich ab, aber je weiter sie später in gebirgigere Gegenden kamen, desto mehr Verzögerung erhielt der Zug. Einige Male mußte er sogar auf der stark verschneiten Strecke halten. Am nächsten nachmittags um drei Uhr fuhr die kleine Lokalbahn abends um sechs Uhr in der Station Peßach ein.

An dem kleinen wüchigen Bahnhof standen nebeneinander drei Hotelbedienten. Josef gab die Koffer ab und dann gingen sie zu Fuß nach dem Hotel.

Der Portier fragte höflich: „Bekommen die Herrschaften ein Zimmer?“

„Nicht ohne Josef antworten konnte, bestimmte Steffi: „Zwei Zimmer bitte!“

Als sie nach dem Essen noch im warmen Gastzimmer saßen, kamen sie in ein Gespräch mit einigen einheimischen Gästen, die bald heraus hatten, daß Josef andern Tags in den Steinbruch der Firma Peßschel wollte.

Sie harrten Josef wie ein Wunderkind an und erklärten ihm, daß es kaum möglich sein werde, hinaufzukommen. Der Steinbruch selbst liege wohl an einer sehr geschützten Stelle, aber der Weg hinauf sei vollkommen verhängnisvoll.

Josef, der während dreier Kriegswinter in den verschneiten Bergen der Vogeisen und der Alpen viel herumgewandert war, schlug alle Warnungen in den Wind und war entschlossen, den Aufstieg zu unternehmen.

Nur einer der Gäste, ein alter, watterbrauner Gefelle, war der Meinung, daß der Weg zum Peßschelsteinbruch schon zu machen sei, man müsse sich nur immer im Walde halten. Josef ließ sich von ihm den Weg genau beschreiben und der Gast fertigte ihm sogar eine Skizze an.

Steffi wollte auch gerne mit, aber Josef rief ihr ab. Weniger wegen des Schnees, verzögerte er, als wegen der Untertun im Steinbruch. Es fanden nur lustige Paraden ob, in denen es sich ganz gewiß nicht gemütlich wohnen

lasse. Er selbst wollte zunächst nur einen Tag, höchstens zwei, oben bleiben und dann wieder nach Peßach herunterkommen.

Steffi behauptete aber, weder vor dem Schnee noch vor den harthen Angst zu haben und außerdem sei sie schließlich nicht nach Peßach mitzufahren, um hier im „Kaiser Franz“ sitzen zu bleiben.

Schließlich einigten sich Steffi und Josef dahin, daß sie bei günstigem Wetter zusammen aufsteigen wollten, fürmte es jedoch, dann sollte Steffi unten in Peßach bleiben.

Als sie schlafen gingen, blieb Josef vor der Tür zu Steffis Zimmer stehen. Sie hatte ihm die Hand zum Gutenachtgute gereicht und Josef hielt sie immer noch in der seinen. Sein Zimmer lag nebenan.

Warum hatte sie so schnell zwei Zimmer bestellt? Wenn sie ihm verzeihen konnte, warum dann nicht ganz? Oder war ihre wahre Liebe für ihn erloschen und es waren vielleicht nur noch Gefühle der Freundschaft, die sie für ihn hatte? Er wurde nicht klar aus ihr. Sie hatte gegen früher etwas Unnahbares für ihn und er dachte sich, daß sie ihm seine Handlungsweise ihr gegenüber doch nicht verzeihen haben konnte. Josef wußte nicht, daß die meisten Frauen die schwersten Beleidigungen ertragen und überwinden, wenn sie von einem Manne ansagen, den sie wahrhaftig lieben.

Hätte er das gewußt, dann hätte er Steffi einfach auf seine Arme genommen, auf ihr Bett getragen und die Türe hinter sich abgeschlossen. Dann wäre sie wieder sein gewesen.

Sobald er aber aus ihren Augen zu ergründen, was sie über ihn dachte und als er einen vorwurfsvollen Blick von ihr auffing, wünschte er Gute Nacht und ging endlich in sein Zimmer.

Steffi wachte, daß Josef keinen schlüssigeren Wunsch hatte, als wieder ganz mit ihr vereinigt zu sein. Sie wachte aber auch, welche Bemerkungen ihm bei dem Streben nach Erfüllung dieses Wunsches entgegenkämen. Sie hätte ja auch die Versuchungsmomente des Weibes ihm gegenüber anwenden können, die ihr in reibendem Maße zu Gebote standen und die sie so erfolgreich in Berlin an ihm erprobt hatte. Aber sie wollte es nicht. Er sollte zu ihr kommen, dann wäre sie glücklich gewesen.

Das Zimmer war schon warm geheizt. Steffi herzte die Füße ab und zog sich aus. Sie befehlte nur die Strümpfe an, die bis an die Mitte der Oberschenkel hinaufreichten, die wie ihr früherer Körper von den Sonnenstrahlen während des vergangenen Sommers immer noch leicht gebräunt waren. Indem sie die Arme weit ausbreitete, redete und dehnte sie sich. Dann zog sie auch die Strümpfe an, sodaß das lange Nachthemd an und schlüpfte ins Bett. Sie

laufte, ob sie nichts von Josef hören konnte, aber es war alles still.

Als sie schon beim Einschlafen war, wurde irgendwo eine Tür laut zugeschlagen, so daß sie wieder munter wurde. Sie setzte sich im Bett auf und schaltete das Licht nach einmal ein. Dann stieg sie aus dem Bett und sperrte die Tür auf, um dann wieder ins Bett zu gehen, wo sie mit offenen Augen liegen blieb.

Dauerte dauerte es, bis sie endlich einschlief. Als sie am anderen Morgen erwachte, erinnerte sie sich, daß sie die Türe aufgesperrt hatte. Schnell sprang sie aus dem Bett und drehte den Schlüssel zweimal um.

Einige Minuten darauf klopfte es an ihrer Tür. Es war Josef, der sich erkundigte, ob sie auf geschlafen habe und mit dem Morgenkaffee kommen könne.

„In zehn Minuten bist du unten,“ sagte Steffi; dann hörte sie seine Schritte im Gang verhallen.

Als sie hinunter kam, stand schon der Kaffee auf dem Tisch.

Josef trug eine feste Winterjacke und Wildgamsachen. Das Schneetreiben hatte aufgehört und es kühlte auch nicht mehr. Sie konnte also mitkommen.

Nach dem Frühstück packte Josef noch einige Sachen in seinen Rucksack und von den besten Wünschen des Wirtes begleitet, traten die beiden die Wanderung nach dem Steinbruch an. Bis Mittag um ein Uhr alaubte Josef am Ziele zu sein.

Anfänglich schritten sie auch rüstig dahin, je höher sie aber hinaufkamen, desto tiefer wurde der Schnee und desto schwieriger der Marsch.

Dazu kam noch, daß neuerdings dicke Schneewolken am Himmel aufzogen und es dauerte gar nicht lange, bis der Sturm durch den Wald, daß es in den Ästen krachte und spitzerte. Schnee hob zwischen den Baumstämmen dahin, wurde zu Boden geweht und wieder in die Höhe gewirbelt, so daß Steffi und Josef wie wandernde Schneemänner ausliefen. Dabei war es unangenehm, daß ihnen die scharfe Nordluft den Schnee gerade ins Gesicht trieb. Es war kaum möglich, geradwegs zu gehen.

Josef sah nach der Uhr. Es war bereits mittags zwölf Uhr. Wenn sie also auf dem richtigen Wege waren, mußten sie in einer Stunde am Steinbruch sein. Steffi kapitulierte neben ihm her, obwohl sie einen so anstrengenden Marsch nicht gewohnt war und immer müder wurde. Aber sie wollte Josef nichts davon merken lassen.

(Schluß folgt.)

Das Geheimnis um Heiligenblut.

Mordprozeß Treiber beginnt. — Die eigene Frau vom Felsen gestürzt? — Ein Versicherungsbetrug.

Vor dem Schwurgericht in Dresden begann am Mittwoch ein Prozeß, der weit über Dresden hinaus starkes Interesse hervorrufen wird. Der Kaufmann Friedrich Louis Treiber ist angeklagt, seine Frau ermordet zu haben. Ihm wird vorgeworfen, daß er im September vor zwei Jahren seine Frau von einem Berggipfel im Glöckner-Gebiet in der Nähe von Heiligenblut heruntergestürzt habe, um die Versicherungssumme von 30 000 Dollars zu erhalten. Diese Summe brauchte er, um nach dem Tode seiner Frau seine 18 jährige Geliebte heiraten zu können. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld und behauptet, daß seine Frau einem Unglücksfall zum Opfer gefallen sei. In einem plötzlichen Schwindelanfall habe sie das Gleichgewicht verloren, als sie auf einem vorspringenden Felsen stand. Sie sei wortlos heruntergestürzt und habe beim Sturz so schwere Verletzungen erlitten, daß sie unmittelbar darauf gestorben sei.

Die ganze Angelegenheit mutet an, wie ein mit viel Phantasie erfundener Roman. Friedrich Louis Treiber war im Felde, wurde 1916 Offizier und kam 1918 zur Fliegertruppe. Ein Kamerad von ihm war der Sohn des Zeitungsbeflegers Frottscher in Kruftadt. Der junge Frottscher fiel im Kriege. Als Treiber aus dem Kriege heimkam,

befuchte er die Familie des gefallenen Kameraden

und lernte bei diesem Besuch die Tochter Ilse kennen. Diese Bekanntschaft führte zur Heirat. Frottscher war Mitinhaber der Firma „Mesa“, eines Verkaufsgeschäfts für Nähmaschinen und Fahrräder, geworden. Die Tochter wurde gut ausgestattet, die erwartete Mitgift blieb aber aus, denn der Schwiegervater geriet selbst in finanzielle Schwierigkeiten und schied in der Inflationszeit freiwillig aus dem Leben. Die Ehe des jungen Paares blieb kinderlos. Man kannte die Treiber nur als ein sehr gut harmonisierendes Paar; sie war eine hübsche, stolze Frau, immer gut angezogen, er ein unternehmender Mann, dem es gelang, aus dem Geschäft das herauszuholen, was mit den bescheidenen Mitteln erzielt werden konnte. Treiber hatte in Dresden ein Haus, das von einem Versicherungsagenten verwaltet wurde. Eines Tages machte ihm der Agent den Vorschlag, sich und seine Frau in eine Lebensversicherung einzulassen. Ein halbes Jahr später kam Treiber auf den zuerst abgelehnten Vorschlag zurück und schloß eine Versicherung über 15 000 Dollars ab, die fast 3000 Mark jährliche Prämien kostete. Auf Anregung des Agenten wurde für Tod durch Unfall das Doppelte der Versicherungssumme, 30 000 Dollars, ausbedungen.

Im August 1926 machten Treiber eine Reise nach den Alpen. Von dieser Reise ist Frau Treiber nicht zurückgekommen. Sie war — hieß es — im Glocknergebiet in der Nähe von Heiligenblut, verunglückt.

Frau Treiber war eine gelehrte und schwindelfreie Bergsteigerin, die bereits mit ihrem Mann große Partien, unter anderem auch auf den Großglockner, gemacht hatte. Auf einer harmlosen Tour am Golzschhorn, war sie abgestürzt. Der Mann kam in die Alpenvereinsnische Seebichelhäuslein zurück, war völlig gebrochen und erzählte, daß seine Frau vom Felsen abgestürzt sei. Die Witwenschaft und eine Köchin gingen mit einer Bahre in seiner Begleitung nach der Unfallstelle, mußten aber vorzeitig umkehren, weil die Nacht hereinbrach. Eine Rettungsstatione aus Heiligenblut kam am nächsten Morgen die zerstückelte Leiche. Auf dem Friedhof in Heiligenblut wurde Frau Treiber beerdigt.

Treiber kehrte nach Dresden zurück. Auf Grund der Todesanzeige besuchte ihn der Versicherungsagent, und dieser leitete die Formalitäten zur Auszahlung der fälligen Summe ein. Der Versicherungsgesellschaft kam die Sache nicht geheuer vor, denn die Police lief knapp ein Jahr. Sie beauftragte ein Detektivbüro mit der Untersuchung des Falles, das in Heiligenblut Ermittlungen anstellte, die schließlich zu einer Anzeige wegen Mordes führten. Es hatte sich nämlich herausgestellt,

daß Treiber ein Jahr zuvor ein 17 jähriges Mädchen an einem Schaufenster in der Seestraße in Dresden kennengelernt hatte, und dieses Mädchen war seine Geliebte geworden. Er hatte ihr die Heirat versprochen, hatte ihr aber verschwiegen, daß er längst verheiratet war. Später erzählte er von seiner Ehe und versprach ihr, die Scheidung sofort einzuleiten. Man stellte fest, daß er das junge Mädchen veranlaßt hatte, eine größere Wohnung zu mieten, damit er zu ihr ziehen konnte, und hat daraus geschlossen, daß die Reise nach den Alpen nur dazu dienen sollte, um die Frau aus dem Wege zu schaffen und die Versicherungssumme hereinzuholen.

Der Anzeige wurde nicht stattgegeben. Treiber verlangte die Auszahlung der Versicherungssumme, die Versicherungsgesellschaft ihrerseits ließ nicht locker und verfolgte die Sache weiter. Schließlich fand im Glöckner-Gebiet an der Unfallstelle am Golzschhorn ein Lokaltermin des sächsischen Untersuchungsrichters in Anwesenheit Treibers und einer Reihe von Zeugen statt, namentlich der Bergführer, die die Leiche gefunden und geborgen hatten. Das Ergebnis dieses Lokaltermins führte

zur Erhebung der Anklage

gegen Treiber.

Der Prozeß wird sich zweifellos sehr interessant gestalten. Die Verteidigung, die die Rechtsanwältin Dr. A. L. Berg, Berlin, und Dr. Fleischer, Dresden, führen, hat eine Reihe von Zeugen benannt, die die Angaben des im Auftrag der Versicherungsgesellschaft arbeitenden Detektivbüros erschüttern sollen. Auch werden Sachverständige vor Gericht erscheinen, die sich über die medizinischen Fragen und über die alpinen Verhältnisse äußern sollen.

Die nikotinfüchtigen Rumänen.

Selbststrafen für — Nichtraucher.

Das „Nichtmücheln“ ist etwas, was die meisten Ungelegenheiten im Leben schafft. Nichttrauchen in einem Raucherabteil, das ist möchte man sagen, zwar kein Vergehen im Sinne des Strafgesetzes, aber ein schwerer taktischer Fehler. Nun soll es (wie der „Deutschen Labarpost“ vom 6. 9. zu entnehmen ist) ein Land geben, wo diese Unterlassungssünde geradezu mit einer Strafe belegt wird, und zwar ist es Rumänien. Dort wird eine Person, die im Raucherabteil ohne Pfeife, Zigarette oder Zigarrette angetroffen wird, in eine Ordnungsstrafe von 30 Lei genommen.

Endlich bestätigt.

Der rehabilitierte „Phantast“.

Vor 26 Jahren wurde ein Professor der Physik der Universität in Neuseeland wegen seiner mit der Wissenschaft unvereinbaren Lehrgedanken des Lehramtes entsetzt. Seine Kritiker nannten ihn einen „verschrobenen Eigenbrötler“, der des logischen Denkens nicht fähig sei. Vor einigen Tagen nun erhielt der gemachte Professor, der heute als alter Mann in London lebt, ein Kabeltelegramm mit der Mitteilung, daß

die Universität ihr Unrecht einsehe, und, um es wieder gutzumachen, ihn zum Ehrenprofessor ernannt habe. Der greise, jetzt rehabilitierte Herr ist Professor N. W. Widderton, der Bahnbrecher einer neuen kosmischen Theorie, die durch die Ergebnisse der modernen Forschung gestützt wird. Ein glückliches Geschick hat es geführt, daß der vor 26 Jahren als Phantast bespöttelte Gelehrte seine Rehabilitierung noch erlebt hat.

Spielearten mit Photographien.

Herrsdame spielt.

Eine englische Spielkartenfabrik preist als Novum in die Welt eine Spiel- und Patentarten an, zu deren Anfertigung vom Besteller gefertigte Photographien benutzt werden. Es wird also in Zukunft möglich sein, in der Herrsdame das Ebenbild seiner wahren Herzenskönigin wiederzuerkennen, auf die Kreuzdame mit dem Kontier seiner Schwiegermutter sein Geld zu verlieren und beim Potem zugleich mit dem lieblichen Anblick eines Huden-Brülls ein Gruppenbild der näheren Familienangehörigen bewundern zu dürfen.

Liebestränke für sehnsuchtsvolle Damen.

Der angebetete Harry Liebit.

Vor dem Wiener Landgericht stand als Heiratschwindlerin eine Verkäuferin von Liebestränken, die Private Katharina Kohn, die ihren Klientinnen als Liebhaber Harry Liebit anzubieten pflegte. Die Frau eines Wiener Kaufmanns hatte ihr über die Gleichgültigkeit ihres Gatten geklagt, und die Kohn hatte ihr eine Flasche Liebestränk für 19 Schilling verkauft. Da der kassierweise im Tee genossene Trank nicht die entscheidende Wirkung hatte, trug die Kohn der Frau einen Liebesthaber an, der angeblich ihr Dunkel sei, einen ungarischen Arzt Dr. Alfred Fürebi. Fürebi kam aber nie zu dem vereinbarten Stellbuchein in die Wohnung der Kohn, die inzwischen die Photographie eines eleganten Herrn in Kitteluniform mal im Kino einen Harry-Liebit-Film sah, erkannte sie ihren so heiß erwarteten Anbeter und reichte die Klage ein.

Auch andere Klagen lagen bereits vor, da die Kohn ihren Klientinnen immer wieder Verschönerungs- und Liebestmittel verkaufte. Es wurde festgestellt, daß der Liebestränk zehnfach veräussertes Arcierin war. Die Kohn war im allgemeinen geistlos. Nur erklärte sie, dem Dr. Fürebi gäbe es wirklich. Er sei allerdings in Ungarn zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, aber flüchten konnte und gegenwärtig bei der Fremdenlegation diene. Die Angeklagte wurde zu vier Monaten Kerker verurteilt.

Durch den Sturm beschädigt.

Die Mole von Zeebrugge.

Ein schwerer Sturm, der in der Nordsee, im Kanal und an der flandrischen Küste wüthete, hat, wie gemeldet, im ehemaligen Kriegsgebiet in Flandern schweren Schaden verursacht. Die provisorische Schleuse am Oker-Kanal bei Newport, hat dem Druck der Wasserfluten nachgegeben, so daß die ganze Gegend von Newport, Namscapelle und St. George unter Wasser steht. Unser Bild zeigt die Mole von Zeebrugge, die während des Krieges von besonderer Wichtigkeit war, da an der flandrischen Küste der Hauptstützpunkt der Unterseeboot-Flotte lag. Anfang 1918 glückte es den Engländern, bis an die Mole heranzukommen und die Einfahrt zum Kanal nach Brügge durch Versenkung von Schiffen teilweise zu blockieren. Unsere Aufnahme zeigt die Mole, die fast allen Flandernstämpfern bekannt ist; das im Vordergrund stehende Denkmal ist vor einigen Jahren von den Belgiern errichtet worden.

Die Deutschlandfahrt glänzend bestanden.

Ab Montag startbereit für Amerika. — Es hat alles geklappt. — Der mysteriöse Flug nach Holland.

Der „Graf Zeppelin“ ist gestern um 17.30 Uhr nach einer Fahrt von 24 1/2 Stunden auf dem Westplatz in Friedrichshafen alant gelandet.

Nachdem das Schiff um 16.55 Uhr in etwa 150 Meter Höhe zum erstenmal über der Westt seen erschienen war, machte es noch einige große Schlenker über dem Bodensee, um abzulassen. In langamer Fahrt näherte es sich dann um 17.20 Uhr wieder der Westt in direktem Kurs, so daß man vom Luftschiffbau aus nur den Bug des Schiffes sah und das ganze Luftschiff wie eine riesige Saugel erschien. Kurz vor 17.30 Uhr hielt das Schiff über dem Landungsplatz, wendete sich langsam, bis die Landungsstange aus den Anklappen fallen; die Landungsmannschaften sprangen hinzu und zichen das Schiff ganz zur Erde herunter.

Die Ergebnisse der Dauerfahrt des „Graf Zeppelin“

Der „Graf Zeppelin“ liegt jetzt, nachdem er von der großen Menschenmenge mit Jubel begrüßt worden ist, wieder in der Halle. Er hat mit dieser Dauerfahrt die große Probe für Amerika bestanden. Dr. Eckener wie die anderen Herren von der Führung erklärten, daß das Schiff sich glänzend bewährt habe. Im ganzen hat das Schiff 2800 Kilometer zurückgelegt. Die größte Höhe war 2975 Meter, während der Fahrt über der Nordsee. Während der ganzen Dauer der Fahrt hätten die Motoren ausgerechnet gearbeitet, es ist nicht die geringste Störung vorgekommen. Auch die Brennstoffversuche, die während dieser Fahrt fortgesetzt wurden, haben allen Erwartungen entsprochen und es hat sich gezeigt, daß auch das gemeinsame Laufen der Motoren auf Brennstoff vollkommen einwandfrei funktioniert.

Während des größten Teiles der Fahrt ist noch Benzin zum Antrieb verwendet worden, weil das Fluggas nach Möglichkeit für die Amerikafahrt aufgespart werden soll. Ein wichtiges Ergebnis ist ferner, daß das Schiff keinerlei Deformierung zeigte. Gerade bei einer so langen Fahrt können sich an einem Schiff mit dieser riesigen Konstruktion leicht Verbiegungen oder Verlagerungen zeigen. Aber nichts davon ist aufgetreten, obwohl der „Graf Zeppelin“ auch mit starkem Wind zu kämpfen hatte, so namentlich vorgetrieben nachmittags im Rheinlande und western nach über der Nordsee.

Das Interessanteste waren diesmal

die navigationsübungen.

während der ganzen Fahrt. Der Steuerraum war von dem dahinterliegenden Kartennraum vollkommen abgeschlossen und dunkel, damit die Navigation ausschließlich nach den Instrumenten durchgeführt würde. Es war ein festsamer Eindruck, sagte jemand, der dabei war, in dem dunklen Raum stehend, nur das helle Aufleuchten der Apparate und unten das weite dunkle Meer zu sehen. Mit diesen Übungen ist die Besatzung für die Amerikafahrt geklärt. Dr. Eckener hat sie zum großen Teil selbst geleitet. Er hat auf der ganzen Fahrt nur eine Stunde geschlafen, machte aber beim Verlassen des Schiffes einen durchaus frischen Eindruck. Auch der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, Ministerialrat Mühlig-Hoffmann, hat den Übungen beigewohnt. Er erklärte sich von der Fahrt ebenfalls außerordentlich befriedigt.

Das Schiff wird jetzt überholt.

Es wird außerdem das Nachziehen der Hülle vollenden. Im Aufenthaltsraum der Besatzung im Inneren des Schiffskörpers muß eine Umänderung vorgenommen werden, weil sich gezeigt hat, daß die Ventilation sich zu stark auswirkte. Ueber der Nordsee herrschte in der Nacht fünf Grad Kälte, und dieser starke Wind ließ die Mannschaft natürlich gesundheitslichen Gefahren aus. Die Aenderung ist aber im wesentlichen bereits durchgeführt.

Am Montag wird das Schiff dann für die Amerikafahrt klar sein, so daß die Reise über den Ozean dann sofort angetreten werden kann, wenn das Ziel, das angeblich

zwischen den beiden Kontinenten liegt, vorüber ist. Post und Verpflegung werden vorher an Bord gebracht werden. Die Briefe bekommen den Poststempel vom 7. Oktober. Werher wird das Schiff voraussichtlich noch eine kurze Westt-Küstenfahrt machen, um auszuprobieren, ob die Aenderung der Schlaflegenheit für die Mannschaft genügt.

Die Fahrteilnehmer schildern ihre Eindrücke in begeisterten Worten. Die Nachtfahrt sei wundervoll gewesen, und einer der schönsten Eindrücke war Rotterdam in der Abenddämmerung. Das Schiff ist überall, auch in Holland und England, wo es sehr niedrig flog, herzlich begrüßt worden. Die Begeisterung in Deutschland ist groß gewesen.

War er bei Wilhelm?

Beim Reichsverkehrsministerium liegt zur Zeit noch keine Bestätigung der von einzelnen Zeitungen gebrachten Meldung vor, wonach das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Haus Doorn überflogen haben soll. Hierüber wird zunächst der Bericht des vom Reichsverkehrsministerium zur Mitfahrt als Passagier entsandten Ministerialrates Mühlig-Hoffmann abgewartet, über den der Reichsverkehrsminister v. Guérard erst nach seiner Rückkehr aus Dampfen eine Entscheidung wird treffen können.

Zu der Meldung, daß der „Graf Zeppelin“ auch Haus Doorn, und zwar ganz niedrig überflogen habe, wird in der „Vossischen Zeitung“ bemerkt: Man wird in Doorn über diese Information des „Volksanzeigers“ ebenso erstaunt sein, wie wir Zeppellinpassagiere. Denn der „Graf Zeppelin“, der bei Nismwegen die holländische Grenze passierte, flog in gerader Linie nach Rotterdam, kam also, wovon sich jeder Mensch auf der Karte überzeugen kann, auch nicht in Fernsterweite von Doorn.

Furchtbare Familientragödie.

Den Gastob gesucht.

Der Inhaber eines der größten Bonner Spezialgeschäfte, August Ruffild, versuchte infolge geschäftlicher Sorgen, sich mit seiner Frau und seinen sechs- und achtköpfigen Kindern durch Gas zu vergiften. Als das Dienstpersonal die Feuerwehr alarmierte, waren die Kinder bereits tot, während die Eltern in die Klinik gebracht wurden. Der Staatsanwalt hat gegen sie die Anklage wegen Mordes erhoben.

Eine Großstadtkatzen wurde gestern in der Sonnenburger Straße in Berlin in der Wohnung, der 74 Jahre alten Witwe Bertha Stürmer und ihres 46 Jahre alten Sohnes entdeckt. Die Frau war gestirbt, und der Sohn lag an Verfolgungswahn. Der Sohn hatte in seiner Wohnung die Gasuhr geöffnet und sich und seine Mutter durch Gas getötet.

Unschuldig des Mordes verdächtig.

Die Nahe unter Nachbarn?

Das Ehepaar Moschner aus Schmöberg bei Randeshut, das unter Mordverdacht, begangen an seinem 2 1/2 jährigen Kinde, verhaftet worden war, ist aus dem Hirschberger Untersuchungsgefängnis entlassen worden. Entgegen einer von anderer Seite verbreiteten Meldung ist in der Leiche kein Gift gefunden worden. Auch ist dem Ehepaar nur ein einziges Kind im Alter von fünf Monaten gestorben, dessen Leiche seinerzeit ebenfalls sezirt wurde. Dabei wurde festgestellt, daß dieses Kind nicht durch Gift, sondern an einer Darmkrankheit gestorben ist. Ferner ist nicht richtig, daß der Ghemann Moschner bei seiner Verhaftung einen Selbstmordversuch unternommen habe. Das Ehepaar Moschner führt das gegen sie gerichtete Vorgehen auf Anzeichen einer ihm feindlich gestimmten Familie zurück.

Sport-Turnen-Spiel

Der Preisflieger.

Geht von der eigenen Partei hinausgeworfen.

Herr Fritz Wiest, Sportsekretär in der kommunistischen Parteizentrale und einzeln für die Eroberung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes angestellt, ist ein Opfer des enormen Menschenmaterialverbrauchs der Zentrale geworden. Er ist knall und Fall hinausgeworfen worden, weil — seine Sportpolitik, die selbstverständlich die Politik der Zentrale war, Schiffsbruch litt, indem es nicht gelang, auch nur einen einzigen Arbeitersportverband zu einer Filiale der kommunistischen Partei zu machen.

Bei allen Verbänden ist das Manöver mißlungen.

Man entsetzt sich bei dieser Gelegenheit, wie Herr Wiest im Auftrage der kommunistischen Parteileitung von der Tribüne des Bundestages in Leipzig seine Leute im Saale dirigiert, wie er wohlwollend als Zuhörer, ständig Zwischenrufe und Einwände macht und wie er schließlich solange den Bundestag und die Zeitung provoziert, bis er hinausgeschmissen werden mußte. So wollten es seine Auftraggeber. Die „rote Fahne“ lachte und lobte, Proletkresolutions schritt durch die Reihen — alles zur höheren Ehre Moskauer. Der Ausgang des Bundestages ist noch in Erinnerung: Mit zehnfacher Mehrheit erteilten die Delegierten ihre Abgabe an Moskau; Herr Wiest war abgerufen.

Ebenso erging es ihm auf den Bundestagen der Athleten, der Radfahrer, der Schützen. Überall verlangte die Politik der Parteisportherrscher, und Herr Wiest mußte stets mit leeren Händen nach Hause fahren. So mußte er dann am eigenen Leibe erfahren, daß Moskau seine Rubel nicht zum Vergnügen ausstößt, er wurde kurzerhand weggeschickt! So vergeht der Ruf der Moskauer Welt!

Wenn die Börse verdoppelt wird — boxt Tunney wieder.

Tunney hat vor seiner Abreise nach Neapel, wo er sich verheißt, nun doch sein hartnäckiges Schweigen gebrochen und dem Vertreter einer italienischen Sportzeitung erklärt, er beabsichtige durchaus nicht, den Ring aufzugeben, aber er warte auf einen würdigen Gegner. Demphen habe er zweimal besiegt. Wenn Tex Rickard abermals aus dem Bogen ein Geschäft machen wolle, so sei er, Tunney, bereit, Demphen auch ein drittes Mal zu besiegen, doch verlange er dafür die doppelte Börse. Mit einem anderen Gegner wären Tunneys Forderungen geringer, denn, so sagte Tunney, ich kenne die Pflicht zum Kampf, die mir aus meinem Titel erwächst. Aber ich bin nicht nur ein Instrument in den Händen von Tex Rickard für dessen Millionenfabrik. Die Interessen des Sports sind doch etwas andere als die Interessen des Geldbesitzes.

Vorher wird Tunney noch seinen Heimatstaat in Florenz verbringen, dann eine Rundreise durch Europa machen und sich schließlich wieder zur Verfügung der Gegner stellen, die er für würdig befinden wird. Möglicherweise, daß das „Interview“ demontiert wird, daß Tunney wieder zu Boxen bereit wäre (weil die Börse verdoppelt würde), das haben auch wir immer behauptet.

Kein Start Murni in Königsberg.

Rückreise über Schweden.

Nachdem Murni in Danzig so schlechte Erfahrungen gemacht hatte, hatte er seine Aufmerksamkeit auf Berlin gelenkt. Er wird dort am kommenden Sonntag an den Start gehen. Inzwischen hatte sich Königsberg ebenfalls um Murni bemüht und ihn auch zu einem Start in Königsberg am Dienstag, den 9. Oktober, bewogen. Murni hat jetzt jedoch seine Absicht geändert. Wolke er ursprünglich seine Heimreise nach Finnland über Königsberg-Riga antreten, so wird er jetzt über Schweden fahren. Damit fällt auch Murnis Königsberger Start aus.

Verbandsstagung der Jugendherbergen.

Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen hielt im September in Rassel seine diesjährige Tagung ab. Es bestanden gegenwärtig über 2300 Jugendherbergen. Die Zahl der Übernachtungen beträgt bereits 3 Millionen.

Die Frage der Verbändlung der Altwanderer rief auf der Tagung starke Meinungsverschiedenheiten hervor. Es wurde beschlossen, daß bis 7 Uhr abends die Jugend auch dann das Vorrecht haben soll, wenn sie unangemeldet kommt. In die Herbergen werden nur Mitglieder aufgenommen. Das Recht der Mitgliederübernahme in den Verbänden steht nur den Ortsgruppen zu.

Der Vorstand wurde durch die Hinzunahme eines dritten Vorsitzenden ergänzt; die Wahl fiel einstimmig auf August Thiersch vom Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend. Mit der Tagung verbunden war die Einweihung der neuen mit Mitteln der Stadt Rassel erbauten großen Jugendherberge, die zugleich als Haus der Rassel Jugend dienen soll. Sie stellt ein mächtiges Gebäude von 44 Meter Länge, 14 Meter Breite und 20 Meter Höhe dar. Die nächste Verbandsstagung soll in Dresden stattfinden.

Tennisturnier in Dresden.

Die Freie Tennisvereinigung Dresden hielt kürzlich in Dresden ein Tennisturnier ab, das sich über drei Wochen erstreckte und auswärtige Spieler aus Berlin und den verschiedenen sächsischen Städten vereinte. Die Dresdener konnten in den meisten Kämpfen ihre Überlegenheit beweisen.

Die Stadt Dresden hat vor einiger Zeit eine vorbildliche Spielstätte errichtet, die von den Dresdener Arbeitertennisspielern täglich benutzt werden kann.

Nitola und Steenros Bernisläufer.

Drei Größen der letzten Olympischen Spiele werden als Bernisläufer harten. Es handelt sich um den Niederländer Marathonsieger E. N. A. fi., den Pariser Marathonsieger Steenros-Finnland und dessen Landsmann Nitola-Länder Marini in Amsterdam über 10 000 Meter hinter sich ließ. Diese drei sollen am 21. Oktober im New Yorker Madison Square Garden in Gemeinschaft mit Willie K. O. L. e. h. a. n. e. n ein Rennen über 42 Kilometer bestreiten.

Viskala siegt in Bremen.

Auf einem vom Bremer B.C. Heros am Dienstag in Bremen veranstalteten Vorabend kämpften im Hauptkampf der Europameister im Halbschwergewicht Viskala-Berlin

gegen den Bremer Böllmann. Viskala war seinem 10 Pfund leichteren Gegner von Anfang an handhoch überlegen und setzte Böllmann bereits in der 2. Runde für Böllmann aussichtslos abtrach.



Wien wurde Handball-Bundesmeister.

Wie wir bereits meldeten, verlor Magdeburger-Fermersleben das Handball-Bundesmeisterschaftsspiel nach handhafter Gegenwehr vor 6000 Zuschauern 2:4. Das Bild zeigt Magdeburger-Mittelstürmer vor dem Wiener Tor bei einem großartigen Sprunge nach dem Ball, bewacht von der österreichischen Verteidigung.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Weiterer Stillstand am Danziger Holzmarkt.

Das Danziger Holzgeschäft liegt unverändert still. Aus England sind keine Aufträge auf Sägeware eingegangen; es gibt nur Speziallängen, die in Danzig nicht aufzutreiben sind. Normale Abmessungen sind in England kaum abzufehen. Die Hauptursache für die katastrophale Einschränkung des Danziger Holzverkehrs ist darin zu suchen, daß die Preise für Rundholz in Polen im letzten Herbst und Winter ständig gestiegen sind und eine beratige Höhe erreicht haben, daß die daraus erzeugte Schnittware weit über den Weltmarktpreis zu stehen kommt. Dadurch ist es Danzig nicht mehr möglich, mit polnischem Schnittholz gegen das finnische und russische Holz zu konkurrieren.

Die Lage auf dem SLEEPERMARKT hat sich verschlechtert. Die Preise franko Wagon Danzig sind bis auf 9 Sh. gefallen; die Hoffnungen auf größere Verkäufe nach England sind bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Schwelken sind fest im Preise. Grubenholz wird nur in starken Abmessungen gesucht. Das Eichengeschäft ist unverändert stabil. Abschüsse werden zu normalen Preisen laufend getätigt. Sehr lebhaft wurde Wasserholz gehandelt, von dem große Posten nach Deutschland abgefahren worden sind; die Preise liegen zwischen 33 und 41 Sh.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	3. Oktober		2. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,81	57,95	57,80	57,94
100 Amerikan. Dollar	25,0075	25,0075	25,075	25,075
100 London	25,0075	25,0075	25,075	25,075
Im Freiverkehr: Reichsmark 122,90—123,00. Dollarnoten 5,145—5,15.				

Danziger Produktenbörse vom 1. Okt. 1928

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per Sack	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per Sack	per Sack
Weizen, 130 Pfd.	10,90—11,00	Erbisen, kleine	12,00—14,00
134 "	11,00—11,20	" grüne	15,00—20,00
124 "	10,50	" Viktorien	17,00—22,00
Roggen	10,25	Roggenkleie	8,50
Gerste	10,75—11,50	Weizenkleie	8,50
Futtergerste	10,00—10,75	Baumwoll	34,00—37,00
Safer	9,00—9,25	Gelbfen	18,00—20,00
		Wicken	—

Richtamtlich. Vom 3. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,00—11,20, 130 Pfd., 10,90 bis 11,00, 124 Pfd., 10,50, Roggen, 10,25, Futtergerste, klar, 10,00—10,50, Ertragerste, 10,50—11,25, Safer, 9,00—9,50, Viktorienerbisen 17,00—22,00, grüne Erbsen 16,00—20,00, kleine Erbsen 12,00—14,00, Roggenkleie 8,25, Weizenkleie 8,25—8,50, Baumwoll 36,00—40,00, Aderseihen 10,25—11,25 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig.

Bäumers Flugweihorb gebrochen.

Auf dem Gelände des Hamburger Flughafens erreichten am Mittwochvormittag die Piloten Wassenbach und Peterfen auf einem Leichtflugzeug der Klasse C auf „Bäumers-Sausewind B. 4A“ eine Stundengeschwindigkeit von 214 Kilometer und überholten damit die von Paul Bäumers am 10. Juli 1927 in dieser Klasse mit einem Passagier aufgehellte Weltbestleistung von 191,950 Kilometer ganz beträchtlich.

Neues aus dem Boxring.

Tommy Longhron, der Weltmeister im Halbschwergewicht, erschien nach langer Pause wieder einmal im Ring. In Philadelphia schlug er den unbekannteren Jack Crox über 10 Runden nur nach Punkten.

Jean Cavalba schlägt Defort nach Punkten.

Den Hauptkampf des am Dienstagabend im Pariser Zentral-Sporting-Klub veranstalteten Vorabend bestritten der französische Meister im Bältergewicht Jean Cavalba und Raymond Defort, ein Schüler Francois Descompes. Cavalba siegte über 10 Runden nach Punkten.

Domadræen kämpft um den Europameister-Titel?

Dem deutschen Mittelgewichtmeister Sein Domadræen ist nunmehr zum zweiten Male die Chance gegeben, den Europameister-Titel zu erringen. Wie sein Manager mitteilt, wird der Vertrag zu dem Titelfkampf gegen Accovacci (Italien), der wahrscheinlich in Mailand stattfindet, unterzeichnet.

Rajuch wiederum deutscher Meister.

Tennismekkerschaften der Berufsleute.

Die Meisterschaften der deutschen Tennisspieler endeten ermutigungsgemäß mit dem Sieg des bisherigen Meisters Roman Rajuch, dem von seinen Gegnern nur Richter einen Satz abnehmen konnte, während selbst der vorzüglich spielende S. Bartel in drei Sätzen nur einige Spiele für sich buchen konnte. Das Spielergebnis in der Meistersrunde brachte folgende Reihenfolge: 1. Roman Rajuch, 2. S. Bartel, 3. Richter, 4. Nishlein und 5. Rudolph.

Jugendportfest des Sportvereins „Bar Kocha“.

Der Turn- und Sportverein „Bar Kocha“ hatte seine Mitglieder am 28. September nach dem Schäferplatz in Joppot zu einem Jugendportfest eingeladen. Die Beteiligung war eine sehr gute, die Bahn dagegen schlecht. Die Kämpfe hatten folgende Ergebnisse:

Jugend-A.: 100-Meter-Lauf: 1. Entin 12 Sek.; 400-Meter-Lauf: 1. Entin 56 Sek.; Weitsprung: 1. Entin 5,50 Meter; Diskus: 1. Entin 32,04 Meter; Kugelstoßen: 1. Pittel 10,52 Meter; 4 mal 100-Meter-Stafel: 50,4 Sek.

Jugend-B.: 100-Meter-Lauf: 1. Bariscki II 12,2 Sek.; 800-Meter-Lauf: 1. Elkind 2:33,3 Min.; Weitsprung: 1. Bariscki II 5,20 Meter; Kugelstoßen: 1. Vandau I 9,08 Meter.

Jugend-C.: 100-Meter-Lauf: 1. Spunt 18,8 Sek.; Weitsprung: 1. Spunt 4,05 Meter; Schlagballweitwurf: 1. Solfalki 47,40 Meter.

Jugend-D.: 100-Meter-Lauf: 1. Vandau II 14,2 Sek.; Schlagballweitwurf: 1. Vandau II 89 Meter; Weitsprung: 1. Vandau II 3,9 Meter.

Mädchen: 75-Meter-Lauf: 1. Jerich 11,2 Sek.; Weitsprung: 1. Jerich 4 Meter; Schlagballweitwurf: 1. Jerich 43,40 Meter.

Verkehr im Hafen.

Eingänge: Am 3. Oktober: Finn. M. S. „Jimmo“ (297) von London mit Aufträgen für Reinhold, Hafenhafen, deutsch. D. „Reinhold“ (541) von Estlin, leer für Artus, Kaiserhafen; engl. D. „Arctic“ (509) von Traugesund mit Holz für Behnte & Sieg, Behnte-Hafen; poln. D. „Tasem“ (348) von Kopenhagen mit Aufträgen für Kam, Behnte-Hafen; dän. D. „Scotta“ (1887) von Kopenhagen, leer für Kam & Cie., Kaiserhafen; schwed. D. „Angebor“ (101) von Stockholm mit Munition und Gütern für Behnte & Sieg, Munitionshafen; deutsch. D. „Deutschland“ (1024) von Estlin, leer für Reinhold, Marinehofshafen; nord. D. „Tordenskjöld“ (340) von Vibau, leer für Voigt, Behnte-Hafen; deutsch. Schlepper „Max“ mit den deutsch. Seelochern „Pötel“ (684) und „Saale“ (683) von Holtmann, leer für Voigt, Kaiserhafen; lett. D. „Vio“ (270) von Vibau, leer für Behnte & Sieg, Hafenhafen; deutsch. D. „Leonhard“ (429) von Hamburg mit Gütern für Behnte & Sieg, Freibeck; griech. D. „Plata“ (1950) von Pover mit Gütern für Behnte & Sieg, Freibeck; poln. D. „Wobier II“ (925) von Stockholm, leer für Kam, Stand, Kaiserhafen; dän. D. „Middelbær“ (1089) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Behnte-Hafen.

Ausgänge: Am 3. Oktober: Seeger „Tasem“ (348) nach Dageb mit Soda; schwed. D. „Jan“ (488) nach Bakarag mit Holz; engl. D. „Baltica“ (2990) nach Vibau mit Passagieren und Gütern; deutsch. D. „Kurland“ (282), nach Remel mit Kohlen; nord. D. „Alfad“ (1894) nach Welle mit Kohlen; finn. D. „Ruh“ (982) nach Behnte-Hafen mit Kohlen; lett. D. „Sport“ (1551) nach Rotta mit Kohlen; deutsch. Schlepper „Diomedes“ mit den Seelochern „Dobert“ (889) und „Gronit“ (899) nach Aarhus mit Kohlen; lett. D. „Via“ (749) nach Riga mit Kohlen; schwed. D. „Ragnar“ (480) nach Dredlund mit Kohlen; deutsch. M. S. „Perma“ (47) nach Wakenhof mit Holz; deutsch. M. S. „Kaltüre“ (57) nach Röhme mit Kohlen; deutsch. M. S. „Grato“ (57) nach Riga leer; deutsch. M. S. „Altair“ (71) nach Hon mit Holz; lett. D. „Vio“ (270) nach Königsberg leer; dän. D. „Vindland“ (248) nach Dornrecht mit Holz; deutsch. D. „Wandker“ (1884) nach Dornrecht mit Holz; dän. D. „Artong“ (308) nach Estlin mit Gütern; dän. Seeger „John“ (78) nach Ringe mit Kohlen; dän. D. „Stral“ (1189) nach Delftal mit Holz; schwed. D. „Vibau“ (448) nach Wakenhof mit Holz; engl. D. „Arctic“ (509) nach Pover mit Holz; deutsch. D. „A. K. Kaiser“ (801) nach Viborg mit Gütern.

Ueberraschend guter Erfolg der Frankfurter Messe. Gemessen an den schlechten Erfahrungen der Herbstmesse in Leipzig ist das Geschäftsergebnis bei der Frankfurter Messe bisher überraschend gut. Das gilt besonders von der Möbelmesse, den Spielwaren und den Haushaltsgegenständen. Teilweise gab es sehr große Abschlüsse, was auch für die internationale Lebensmittelausstellung zutrifft. Zufrieden ist auch der Maschinenbau, wo Spezialmaschinen vor allem vom Ausland gesucht werden. Ein reges Geschäft hat sich auch in der Holzverarbeitungsgruppe entwickelt, sowie in der Abteilung Transportgerätee. Unzufrieden sind hingegen die Aussteller von Schuhen und Leder. Die Textilbranche hat sich unheilvoll entwickelt. Der größte Teil der Abschlüsse fällt auf die billigen und einfachen Gebrauchsartikel.

Das Weltölgeschäft scheitert. Die im Laufe der letzten Wochen zwischen den englischen, amerikanischen und russischen Petroleumgruppen geführten Verhandlungen sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Verhandlungen waren auf Vorschlag der russischen Gruppe begonnen worden und zielten auf die Festlegung eines Weltmarktpreises und einer Aufteilung der Weltmärkte hin. Die Verhandlungen scheiterten, weil die Russen sich weigerten, die von den englischen und amerikanischen Gruppen als Kompensation für die Beschlagnahme der früher in ausländischem Besitz befindlichen russischen Petroleumfelder geforderten 5 Prozent zu zahlen.

Kapitalerhöhung der Bank Przemyslowcow Polisch. Angeht die harten Erweiterung der Tätigkeit der auch in Danzig vertretenen Bank polnischer Industrieller B. G. (Bank Przemyslowcow Polisch S. A.) wurde beschlossen, das Kapital von 1 Mill. um 1,5 Mill. auf insgesamt 2,5 Mill. flötig im Wege einer II. Emission von 15 000 neuen Aktien zu je 100 flötig zu erhöhen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Warum sind Sie nicht verheiratet?

Saben Sie auch nicht den richtigen Mann gefunden? - Was eine Umfrage ergeben hat.

Das Sozialhygiene-Amt in Newyork hat sich eine anartige Aufgabe gestellt: nämlich zu erfordern, welches die Gründe der Ehelosigkeit sind. Das Amt hat zu diesem Zweck eine Rundfrage an 1200 akademisch gebildete Frauen ergehen lassen, in der Hauptsache, um zu konstatieren, ob wirklich das Universitätsstudium der Frau Ehebinderungsgrund ist, wie so vielfach behauptet wird. Die Beiragten befinden sich im Alter zwischen 22 und 68 Jahren, das Durchschnittsalter ist 38 Jahre. 77 Prozent dieser Frauen sind bei guter Gesundheit, und 78 Prozent erklären sich für vollkommen glücklich, sind also mit ihrem ehelichen Zustande zufrieden. 88 Frauen von den befragten 1200 haben diese Frage nach dem Glückseligkeit überhaupt nicht beantwortet, und nur 81 sagen, daß sie sich wirklich unglücklich fühlen. 65 Prozent betonen, daß sie in ihrer Arbeit gute Erfolge aufzuweisen hätten, die andern meinen im Leben nicht recht vorwärts gekommen zu sein.

Die Fragen lauten folgendermaßen zusammen:

- Wollen Sie die Ursachen angeben, warum Sie sich nicht verheiratet haben.
- Bedauern Sie, daß Sie sich nicht verheiratet haben? Warum?
- Sind Sie verlobt gewesen?
- Sind Sie jetzt verlobt?
- Bedenken Sie sich zu verheiraten, wenn Sie den richtigen Mann treffen?

Von den einlaufenden Antworten gaben 805 als Grund der Ehelosigkeit an, daß sie nie den richtigen Mann getroffen hätten. 97 waren in einen Mann verlobt, den sie nicht heiraten konnten.

89 (das sind 8,2 Prozent) sind niemals verlobt gewesen!

55 beklagen sich, daß sie nie ein Mann um sie geworben hat, 54 sind verlobt gewesen, die Verlobung wurde aufgehoben, einen andern Mann haben sie nicht geliebt. 52 schrieben die Schuld auf den Mangel an geeigneten Bekanntschaften. 30 sagen, daß Kindheitsangewohnheiten hemmend gewirkt haben, 38 Frauen ist der Bräutigam gestorben, - einen andern haben sie nicht geliebt.

31 haben Familienverpflichtungen halber nicht heiraten können, sie hätten Angehörige zu versorgen. 22 erklären sich als zu schüchtern und nicht anziehend für Männer, andere 22 geben als Grund Liebe zu ihrem Beruf an, 21 beklagen sich, daß sie die Männer, die sie um sie bewarben, nicht geliebt hätten, 19 haben keinen Bewerber gehabt, weil sie keinen haben wollten; 19 sind jetzt verlobt, sind aber früher nie verlobt gewesen. Bei 18 konnte der Mann aus wirtschaftlichen (Versorgungs) Gründen nicht heiraten. 17 gaben ihre schwache Gesundheit als Grund an, 18 haben nie den Wunsch verspürt, zu heiraten, die Ehe lockte sie nicht. 14 waren zu kritisch und vorsichtig.

Bei 13 waren die Einwendungen der Eltern gegen den Mann bestimmend, 12 konnten den Mann, der sie haben wollte, nicht lieben, 9 empfanden Abneigung gegen sexuelle Beziehungen, 8 stellten

Die Liebe zur Freiheit höher

als alles andere, 7 ließen sich von mütterlichen Warnungen vor der Ehe abschrecken, 4 wurden durch Beziehungen zu Männern, die sie nicht heiraten konnten, an der Ehe mit andern gehindert, 3 mußten der angegriffenen Gesundheit des Erwählten wegen auf die Ehe verzichten, 3 hielt die Furcht vor Kindern von der Ehe zurück. 38 gaben allerlei verschiedene Gründe an.

Eine sechsundvierzigjährige Journalistin schrieb: „Ich wollte, ich müßte, warum ich unverheiratet bin. Ich glaube fast, daß ich dafür geschaffen bin. Ich finde, daß Ehe das Beste ist, aber obwohl acht prächtige Männer um mich geworben haben, habe ich mir aus keinem von ihnen etwas gemacht.“

Von den 97 Frauen, die angaben, daß sie den Mann, den sie haben wollten, nicht heiraten konnten, haben die meisten auch die Gründe dafür genannt. In 29 Fällen war der Mann schon verheiratet. In 24 Fällen erwiderte er ihre Liebe nicht, in 10 Fällen starb er, in 7 Fällen heiratete er eine andere, Rasse und Religion trennten in 3 Fällen, Verworfenheit des Charakters und der gesellschaftlichen Stellung in 2 Fällen, Ausweisungen von Seiten des Mannes wurden in 3 Fällen als Grund angegeben.

Unter den Frauen, die

die Schuld auf Kindheitsangewohnheiten

schrieben, schreibt eine: „Als Kind und junges Mädchen habe ich meinen Vater und sein Verhalten gegen meine Mutter. Dies Gefühl wurde von meiner Mutter unterstützt, ich glaubte, daß alle Männer so seien, und daß die Ehe nicht für mich taugte. Ich bin nie für Männer anziehend gewesen, kein Mann hat sich in mich verliebt. Ich wäre jetzt gern verheiratet und bin traurig, daß meine frühere Anschauung durch meine Mutter und die outrierte feministische Einstellung der älteren unverheirateten Frauen, die in meinen Universitätsjahren Einfluß auf mich hatten, so verzerrt wurde.“

Eine achtunddreißigjährige alte Lehrerin schreibt: „Bis vor sechs Jahren erschien die Ehe mir als etwas Schreckliches. Bis dahin habe ich nie ein wirklich glückliches Ehepaar gesehen. Als Kind war ich durch die unglückliche Ehe meiner Eltern abgelehrt worden.“

Eine dreiunddreißigjährige sagt: „Ich bin nicht so erzogen, daß ich an Ehe dachte. Ich bekam unrichtige Auskünfte, die zur Unterdrückung aller sexuellen Führten. Ich lernte Tanz und Klavier und alle Freundschaftsbeziehungen meiden. Man hält mich für glücklich und erfolgreich, aber das ist alles Schwindel.“

Aber nicht nur die unglückliche Ehe der Eltern kann Ehebinder sein, auch ein „idealer Vater“ kann der Tochter den Geschmack an jedem anderen Mann verderben, da sie häufig nach einem sucht, der ihm gleich ist. Wenn sie dieses Idealbild nicht findet, verzichtet sie auf die Ehe.

Andere Frauen behaupten, daß

die „nettesten Männer immer schon verheiratet sind“.

Manche Frauen bedauern nicht geheiratet zu haben, obwohl die Institution der Ehe sich in einem höchst unüber-

gangs Stadium befindet. Es tut mir trotzdem leid, um diese Lebensführung gekommen zu sein, aber ich hätte wahrscheinlich mein Mann zur Trunksucht getrieben oder mich entseelich mit ihm gekannt.“

Eine dreißigjährige Lehrerin schreibt: „Zuerst trieben mich ehrgeizige Eltern, meine ganze Aufmerksamkeit der Schule und der Universitätsarbeit zu widmen, so daß ich, ehe ich zur Universität kam, keine Zeit hatte, mit Knaben zusammen zu sein. Wenn ich mit Männern zusammen kam, war ich schüchtern. Schließlich begann ich in meiner Arbeit Erfolg zu haben, und mein persönlicher Ehrgeiz hinderte mich am Heiraten. Aber seit meinem achtundzwanzigsten Jahre habe ich weniger persönlichen Ehrgeiz und mehr Sehnsucht nach Mutterschaft empfunden. Aber ich sah, daß die Männer, zu denen ich mich hingezogen fühlte, meist schon verheiratet sind, und zwar oft mit sehr dummen Frauen. Bisweilen empfinde ich große Bitterkeit über diese Sachlage.“

Eine andere Frau schreibt: „Meine Gründe, nicht zu heiraten, lagen zunächst in einem ungewöhnlich glücklichen Elternhaus und einer sehr geliebten Schwester. Ferner hatte ich keine Lust, mich zu verheiraten, nur um verheiratet zu sein.“

Der richtige Mann ist nicht erschienen, und einen andern heirate ich nicht. Außerdem will ich einen ebenso guten Mann haben wie mein Vater war.“

Der Brief brachte es an den Tag.

Die Tragödie einer Ehe vor Gericht.

„Anton Sturm!“

„Bitte!“
Ein breitschultriger Mann in den besten Jahren, unbeholfen in der Bewegung, schen und ängstlich erhebt er sich von der Bank und folgt dem Gerichtsdiener in den Saal zur Verhandlung. Er hatte gegen seine Frau eine Ehescheidungs-klage eingereicht und legt nun vor Gericht mit schwerer Sprache die Gründe dar, die ihn bewegten, sich von seiner Frau, mit der er nun 25 Jahre zusammenlebt, scheiden zu lassen.

„Was haben Sie gegen Ihre Frau vorzubringen, Herr Sturm?“

„Sie ist eine liebreiche Person, hat mich schon in Schande gebracht, sie trinkt, treibt sich auf den Straßen umher, kiest und verleumbet mich!“

Das sind schwere Beschuldigungen, die der Mann gegen seine Frau vorbringt. Er macht aber einen so ruhigen, stillen und gebihrigen Eindruck, daß man seinen Worten glauben muß. Er schildert sichtlich die Qualen seiner Ehe, das Megärenhafte seiner Frau, ihre Lieberlichkeit, ihren schlechten Lebenswandel.

„Und dann, wissen Sie, Herr Richter, hat mich meine Frau schon vor der Ehe belogen und betrogen. Wir waren schon zusammen, bevor wir verheiratet waren, und als damals meine Braut sagte, sie bekäme ein Kind, da hielt ich es für meine Pflicht, sie zu heiraten. Nachträglich stellte es sich aber heraus,

daß es gar nicht mein Kind war.“

Seit dieser Zeit ist unsere Ehe getrübt und jeden Tag gab es Streit und Zank!“

Das waren alles stichhaltige Gründe, die nicht verfehlt, auf den Richter Eindruck zu machen und die auch zur Trennung der Ehe führen konnten.

„Treten Sie bitte ab, und, dem Gerichtsdiener zugewandt, lassen Sie die Frau Sturm eintreten!“

Wir stellten uns eine liebreiche Person in gepulter Aufmachung und mit einer unverkennbaren Frechheit vor. Es trat dagegen eine schlanke, mittelgroße, sehr einfache, aber sauber gekleidete Frau ein, die mit offenem, inmpathischen Gesicht näher trat, bescheiden stehen bleibt und auf eine richterliche Anrede wartet. Diese Frau sollte so verdorben und grundschlecht sein? Gibt der Mann, der so wieder aussteht, oder täuscht das Aussehen der Frau, die jetzt vor dem Richter so bescheiden und gemüßigt steht?

Formalitäten werden erledigt.
Die Frau soll sich gegen die Vorwürfe des Mannes verantworten.

„Herr Richter, Sie brauchen mir nicht zu sagen, was mein Mann gegen mich vorgebracht hat, ich werde es Ihnen selbst sagen: Ich würde stehlen, mich auf der Straße herumtreiben, mit anderen Männern mich einlassen, ihn schlägt machen und hätte ihn schon vor der Ehe mit anderen Männern be-

trugen. Nicht wahr, das hat doch mein Mann gegen mich vorgebracht?“

Ruhig, ohne Erregung, sachlich, nüchtern stellt die Frau die Frage, die der Richter nur mit einem Kopfnicken beantworten kann. Er fühlt, hier stimmt etwas nicht.

„Mein Mann will mich loswerden, das ist alles!“

„Ja, aber warum denn, wenn die Gründe, die er anführt, nicht wahr sind?“

„Weil mein Mann mich haßt und seinen Schwiegerjohn liebt. Nicht so liebt, wie man seine Söhne, Kinder und Schwiegerkinder liebt, sondern so, wie Mann den Mann liebt!“

„Unmöglich, Frau, bestimmen Sie sich doch, was Sie da gegen Ihren Mann aussagen!“
Darauf gibt die Frau keine Antwort, sondern legt ohne Bemerkung einen Brief auf den richterlichen Tisch. Der grauhaarige Richter liest ihn und legt ihn beiseite. Er läßt den Mann hereintreten.

Ein Blick des Richters auf die beiden Ehegatten, und er weiß, wem er jetzt vertrauen kann. Denn ruhig und beherrscht, fast traurig schaut die Frau auf ihren Mann. Der aber wirkt nur für Sekunden einen haßerfüllten, wütenden, zornigen und vernichtenden Blick auf seine Frau. In ihm liegt all der Haß, der sich in ihm angesammelt hatte im Laufe der Jahre und der nun mächtig ausbrach.

Der Richter zeigt ihm den Brief.

„Was bedeutet dieser Brief?“

Jacob Sturm, der hieher ausziehende Mann, verfährt sich und stammelt nur: „Das, das ist ein Brief, den ich einmal an meinen Schwiegerjohn schrieb, wie er lange Zeit abwesend war!“

„Sie haben ja einen glühenden Liebesbrief an Ihren Schwiegerjohn geschrieben und Bemerkungen daran geknüpft, die bestimmt vermuten lassen, daß Sie homosexuellen Verkehr mit Ihrem Schwiegerjohn getrieben haben!“

„Nein, so weit ist es nicht gekommen, Herr Richter, „fällt die Frau energisch ein, „denn mein Schwiegerjohn hat den Allen abfallen lassen und mir den Brief gegeben, damit ich einmal gegen ihn vorgehen kann, wenn er mich wieder schlägt machen und verleumben sollte!“

„Sie wollten sich also deshalb von Ihrer Frau scheiden lassen, damit Sie mit Ihrem Schwiegerjohn, der doch nichts wissen will von Ihnen, desto eher zusammenkommen können?“

„Ja!“

„Herr Richter, jetzt reiche ich aber die Ehescheidungsklage ein und bitte um baldige Verhandlung.“, so sagt die Frau und geht nach Erledigung der Formalitäten gelassen und sicher aus dem Gerichtssaal, in dem der Mann niedergeschlagen zurückbleibt.

Sein Angriff auf seine Frau, die er verleumbet hatte, war gegen ihn umgeschlagen und nun kann er sich sogar noch auf eine Anklage gefaßt machen.

mieder in demselben Zustande. Es war höchstens achtzehn, aber seine Geduld war alt wie die Mutterschaft auf dem Erdball. Es sah wie ein Kind in der Schule, die Hände gefaltet im Schoß. - Er hob es sich, wühlte sich das Kind um ihren Leib, das soviel Anteil an seinem Körper hatte wie es selbst.

Da war eine Griechin aus Kleinasien. Sie trug einen Turban. Ihre volle Figur zerfiel in den Fallstricken ihrer weiten Gewänder. Eine blaurote Korallenkette umschmiegte die blauen Adern ihres Halses. Unter der Last ihres Herzenganges setzte sie sich wie eine Madonna auf die Treppentufen.

Eine farbige Mutter wurde mit einem winzigen Mädchen eingeliefert. Eine Frühgeburt hatte sie bei der Arbeit in der Fabrik überrascht. Das braune Gesicht der Mulattin war unter dem Blutverlust blauschwarz erbläut und die weßgrauen Lippen flogen im Schüttelfrost hin und her.

Als ich am Nachmittag heimkam und die Monate und Tage auf dem Kalender nachrechnete und zählte, erhielt ich plötzlich einen Schlag gegen die Kniekehlen, daß ich vor Schmerzen umfiel.

Der Schmerz ließ nach, um nach einer Weile gewaltiger auf mich los zu springen. Das war kein blinder Alarm!

Ein Kind gebären . . .

Von Dorothy Day, New Masses, New York.

Mittwoch erhielt ich mein weißes Billett, das mich zur Aufnahme in die Klinik berechtigt. Bis dahin hatte ich zur wichtigsten Untersuchung einen roten Schein. Mit vielen Bedenken fertigte mir die Wärtlerin den weißen Schein aus und betonte: „Sie dürfen auf keinen Fall früher kommen als nötig ist. Vor den Wehen wird niemand aufgenommen. Wenn ich Ihnen nun den Schein gebe, dann rennen Sie uns nicht Tag und Nacht die Türen ein! - Also nicht vor den Wehen.“

Vorige Woche sagte man: „Die Stationen sind wie ausgelegt! Was ist nur mit den Frauen los?“ und heute schimpfen sie: „Es kann niemand mehr aufgenommen werden! Alle Betten sind belegt! Sogar die Korridore sind überfüllt!“

Auch die Krankenhäuser haben ihre Sanfte und Baiffe, genau wie an der Börse. *

Ein schwächliches Mädchen, das in der vorigen Woche im Wartezimmer bereits bedenkenlich neben mir saß, kam heute

Das waren die ersten Wehen! — Zwölf Stunden vor der erwarteten Zeit. —

Wenige Minuten später durchdrang mich die Stadt. Der Chauffeur atmete lächelnd auf, als ob er das Schlimmste in seiner Lage befürchtet hätte und war heftig, mich die Treppen zur Klinik hinauf zu führen.

Mein Zustand erforderte ungewöhnliche Aufmerksamkeit, aber ich hatte eine schreckliche halbe Stunde zu warten, ehe die Hebe an mich kam.

Die Aufnahme vor mir war ein Mädchen, die man glücklich ins Leben zurückgerufen hatte um deren Personalleben man sich bemühte, die anzugeben die Unglückliche nicht in der Lage war. —

Eine große Schwester mit breiten Hüften und goldblondem Haar fuhr mich auf das Entbindungszimmer. Als sie mich umhertreute, erzählte sie von Douglas Fairbanks und den verschiedenen Akten eines Films, den sie vor einer Stunde sah. Dabei hantierte sie lachend das Messer und bereitete mich für die Entbindung vor.

Zwischen drei sich stehenden Wehen fiel mir plötzlich ein, daß ich nichts habe, in das ich mein Kind betten soll. Ein alter Heilerich war da. So gern hätte ich eine Weile geschlafen! — Bei meiner Arbeit draußen in der Fabrik fand ich bis zum letzten Tage keine Zeit. Ich sah in den ersten Monaten bei einem Altwarenhändler eine Weile. Er forderte dafür dreißig Dollars! Dreißig Dollars werden meine ganzen Ersparnisse! — Wie glücklich müssen Landarbeiterinnen gegen mich sein, die zur Wehrzeit ihr Kind an die Brust legen und es bei der Feldarbeit unter eine Mojenhede zum Schlafen betten! — Jetzt im Augenblick würde ich die Weile gern mit dem letzten Gelde bezahlen. Käme doch jemand, dem ich das Geld geben könnte, das er mir die Weile holt! —

Wenn Sarah Bernhardt einen Sarg mit sich durch das ganze Land schleppen könnte, warum soll ich das nicht mit einer kleinen Weile können?

Ein heberwollender Blick durchschnitt mich kreuz und quer, schob über den Rücken, sprang die Rippen entlang, wirkte die Kehle, schlug wie eine Faust gegen den Magen. — Hinab in den Schoß, sprang zurück, verkniffte die Wehen, schlug schrecklich gegen die Antischreiben, sprang wieder den Rücken hinauf, die Rippen entlang. — im Falle. — im Magen. — im Schoß. —

Der Schmerz war breit wie ein Strom, der alle Ufer überschwenkt und alle Dämme auseinanderreißt. Wie ein Niagara brachen die Schmerzen über das Gehirn und alle Glieder hin! —

Der Schmerz preßt und quetscht die Augen in den Höhlen hin und her, vor und zurück! — Die Wehen wachsen zu Stunden und umkrallen wie Tigerpranken meine Brust! — Ich wöhne, es muß Mitternacht sein und es ist noch nicht Abend.

Die Kreuzigung wiederholt sich alle fünf Minuten und der furchtbare Schmerz zerfetzt die Bewußtlosigkeit. Ich knirsche und wimmere in die Nacht hinein! — Und immer wieder kommt die Schwester nach mir, leben.

Aufflamme die Lampen wischen die Nacht weg und schreien mich ein unerträgliches Doute! — Wie ein Erbeben die Weile heftig und erschüttert zu brechen die Erschütterungen von Darm bis zu den Nerven überwindlich hin und her. — Ich kenne den schmerzenden Schmerz, das schreckliche Gauseln in entzündeten Ohren, weiß den Schmerz eines abbrochenen Armes, der eingeschient wird. Dabei kann man die Stille sich selbst überlassen. — Aber in der furchtbaren

von Stahl & Thrun
Bettfedern
und Daunenn

sind billig und gut,
Sie werden staunen

LANGFUHR
Am Markt

J. Laabs
Molkerei und
Lebensmittel-Geschäft
Langfuhr, Marienstr. 28
Tel. 416/24

führt in unüberholbarer Güte
feinste Tafelbutter
prima Tilsiter Vollkornbrot
echte Schweizer und
Holländer Käse

Sonstige erstklassige Lebensmittel
zu mäßigen Preisen

Auf Wunsch regelmäßige Lieferung
frei Haus
auch Frühlings- und Gebäck

Wehe spalten die Sinne den Schmerz, überfluten ihn, in tausendfacher Dual und lassen gebieterisch Schmerz und Dual im Rinde zur Gestalt werden.

In einer Behepause dachte ich einen Augenblick darüber nach, was große Männer über die Geburt eines Kindes schreiben. Ich las im letzten Winter Sinclairs „Pflanzfabrik“, Tolstois „Anna Karenina“, Galsworthys „Reise nach Indien“, D'Neills „Reiten Mann“, Bennetts „Webergeschichten“ und andere. Alle schreiben mit ihrer von der Natur gegebenen Feindschaft über das Weib. Ich kann ihre Ummarmung nicht teilen.

„Was wissen sie davon?“ dachte ich erbittert. Ich möchte einen von ihnen in den Schmerzen einer Gebärenden sehen. — Ich höre sie klagen, verdammten, rebellieren, daß die Ärzte vor Verzweiflung davontrennen! — Und hier stehe ich, ein altäuliches Erbsenzweig der Natur.

Während ich im Schmerz abgedacht träume, tritt plötzlich die große Schwester mit einem Arzt und drei anderen Schwestern herein. Ich sehe sie, wie Statisten um mein kleines Drama gruppiert.

Im brennend duffenden Schweiß liegt der Schatten der Hoffenung aus allen Poren meiner Glieder. Rührend lächle ich im tiefen Atem den verlorenen Duft zurück in meinen Körper.

Dann packt mich ein erneutes Wehen, und wie Feuer und Wasser schießen Harn und Nerven aufeinander los! — Meine Wehklänge verflucht in ein unübersehbares Schlachtfeld! — Gedanken, Trübsinn, Wehklagen und Wünsche bäumen sich wie stützende Gestalten hoch. Der Rücken in blutigen Blüthen spritzen wieder hoch, um in schrecklicher Verknüpfung immer wieder niederzuknien! — Das Mollen und Donnern des aufquellenden Blutes überflutet alle Funktionen der Organe, als wollte es alles aus seinen Fundamenten reißen. In einer Höhe von weichen Hüften spüre ich, wie sich ein Leben abgewallt aus mir heraus. Aber mich überweht drängt. Mit letztem Bewußtsein bemerke ich mich, aus der Kraft meines Atems Pfeiler für die Brücke eines neuen Lebens zu sein.

Nichts im Leben der Kreaturen enthält so brutale Befehle wie die Befehle dieses Augenblicks.

Die Maske senkt sich über mein Gesicht. Ich fühle meinen Puls mit an die Hände nehmen und ich kniete hinab, tiefer, immer tiefer hinab. — Und höre oben von der höchsten Stufe — einen Kinderschrei!

Ich treibe wie ein Klotz auf kaum bewachten Kluten.

Keine zerrissenen Seidenstrümpfe mehr!

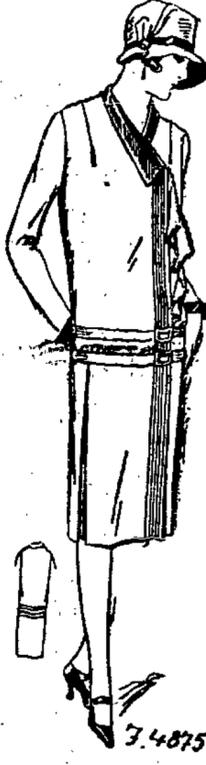
Eine neue amerikanische Erfindung, Seidenstrümpfe zu stopfen. — Mehrfache Lebensdauer der Seidenstrümpfe.

Die Gotham Silk Hosiery, der Trust, dem mehr als die Hälfte aller amerikanischen Seidenstrümpffabriken angehört, veröffentlicht Mitteilungen über ein neues Verfahren, Seidenstrümpfe zu reparieren, die eine acht- bis zehnfach verlängerte Haltbarkeit der Seidenstrümpfe gewährleisten.

Man hat eine Maschine erfunden, die jedes Loch im Strumpf, jede ausgegangene Masche so sicken kann, daß kein Fehler im Gewebe zurückbleibt.

Die Gotham-Gesellschaft wird sofort mit der Errichtung von Läden in allen Stadtteilen New Yorks beginnen, in denen die neue Maschine aufgestellt wird. Die Fertigkeit in diesen Geschäften geht so weit, daß man gleich darauf warten kann, bis der Strumpf, den man trägt, und an dem irgend ein Malfleur passiert ist, gestopft ist. Die Gotham-Gesellschaft hat auch in London schon 20 gut gelegene Läden gemietet, um möglichst bald dort ihre Maschinen zur Aufstellung zu bringen. Sobald die Londoner Geschäfte fertig sind, sollen in Deutschland die Strumpfstopsstationen eingerichtet werden. Man hört, daß bereits eine große deutsche Strumpffirma für das Projekt interessiert worden ist und daß eine große deutsche elektrotechnische Fabrik die Herstellung der nötigen Maschinen übernehmen wird.

Die Mode für den Nachmittag



Die stärkere Dame sollte, wenn sie vorteilhaft angezogen sein will, nur solche Formen wählen, die schlank machen und die Figur vorteilhaft strecken. Jeder, der über eine gewisse Korpuskulenz verfügt, hat an sich selber wohl schon öfter erfahren, daß bestimmte Formen schlanker, andere wieder stärker machen. Man achte daher bei der Auswahl des Modells sehr darauf und wähle nach Möglichkeit die Form, die schon als ausprobiert vorteilhaft in Frage kommt, mit Säugstellungen, Schalkragen oder einer absteigenden durchgehenden Vorderbahn.

Man kann trotzdem durch interessante Schnitteffekte oder Garnituren in Form von Blendern, Blenden, Falten usw. das modisch Neue betonen. Gleichsam sind immer geradefallende Kittelformen mit mäßiger Weite und schlanken eingesehten Ärmeln. Einseitig angebrachte wasserfallartige Garnituren oder Zipfelröcke sind ebenfalls als modisch neue

Garnituren anzusprechen. Gerade Röcke, häufig tief angelegend, mit Hüfttasche, statet man gern mit Plisseeffekten aus. Auch der Glodenrock taucht immer mehr auf, der, falls er um die Hüften eng anliegt, auch gut von stärkeren Damen gewählt werden kann.

All die schönen, weich fließenden Stoffe, wie Veloutine, Crepe-Satin, Crepe de Chine oder auch die ganz leichten Wollstoffe in mittleren oder dunkleren Tönen bieten geeignetes Material für elegante Nachmittagkleider. Bei Verwendung von Crepe-Satin bedarf man kaum einer absteigenden Garnitur, da man durch die Verarbeitung der glänzenden und stumpfen Stoffseite schöne Effekte erzielen kann. Auf Gürtelschnallen oder Agraffen wird heute auch viel Wert gelegt und müssen diese modischen Kleinigkeiten mit viel Geschmack gewählt werden.

H. Dr.



J 4875. Nachmittagskleid aus mit-felschichten Veloutine für stärkere Damen. Für den oberen Tragen und die Perimeterverzierungen ist dunkleres Material verwendet. An der seitlichen Blendenverzierungen fällt ein mit Connetten absteigendes Saubol aus hellem Georgette aus. Gürtel mit Schnallen. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich. Preis 95 Pf.



J 5016. Nachmittagskleid aus erla-farbenem Veloutine. Heldsame Form für stärkere Damen. Die mit Falten versehenen Vorderteile lassen eine helle Wohn sichtbar werden. An den schlanken Ärmeln Blendenverzierungen. Gürtel mit Schnallen. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich. Preis 95 Pf.



J 4877. Kleid aus dunkelblauem Woll-Crepe de Chine für stärkere Damen. Der schlanke Schalkragen aus grauem Crepe de Chine hebt sich scheinbar durch die gleichfarbige Blende am äusseren Garniturteil u. unteren Rockrand fort. Agraffe. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich. Preis 95 Pf.



J 4876. Nachmittagskleid aus roh-farbenem Crepe de Chine mit dunkler Blendeverzierung. In zwei Farben zusammengefaßt. Der mit aporier. Zerknung versehene Rock fällt rechtsseitlich in Glocken aus. An der Taille Garniturteil. Für stärkere Damen geeignet. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich. Preis 95 Pf.

Schnitt-
muster

sind bei der
Firma Lyon
Zopengasse 61
verfügbar

Vinoleum richtig zu behandeln.

Gewöhnlich wird der Vinoleumbelag mit Schmierseife und Soda oder auch mit Seifenlauge abgeseuert, um dann mit Fußbodenöl nachgewischt zu werden. Dieses ist dem Vinoleum aber ebenso schädlich wie Salmiatergeist und Terpentinöl, da dieses das Vinoleum ebenso wenig verbessert wie Firnis und Lack, die keineswegs zur Verbesserung beitragen. Am geeignetsten ist, den Fußboden mit einfacher Kernseife, von der man eine gute Lauge macht, kalt mit Schrubber und Bürste zu bearbeiten, da hierbei das Vinoleum am wenigsten leidet. Sind Flecke auf demselben, sollen dieselben möglichst sofort entfernt werden; genügt Kernseifenlauge nicht, so benutze man dann vielmehr eine leichte Lösung von Niesalz oder Eau de Javelle. Fleckflecke lassen sich am besten entfernen, wenn sie eine Weile mit Butter eingetrichtert sind; sie können dann mit Fließpapier abgehoben werden. Dagegen lassen sich Fettflecke leicht durch einen wässrigen Frei von weissem Ton beseitigen; die Flecke werden mit dem Frei eingerieben und nachdem der Ton trocken ist, wird er entfernt. Die beliebte Bohnermasse zum Entfernen des Vinoleums darf nur in besserer Qualität und nur ganz leicht aufgetragen werden, auch muß man darauf achten,

daß das Vinoleum in regelmäßigen Zwischenräumen gereinigt wird. Bohnermasse, das viel Terpentin, Benzol ufm. enthält, sollte stets vermieden werden, wenn das Zimmer viel benutzt, also sehr staubig wird, da mit derartiger Bohnermasse der Staub festgekittet wird und das Vinoleum einen speckigen Glanz erhält.

Bei den Geruch des frischen Vinoleums nicht vertragen kann, soll sich folgendes Mittel merken: 50 Gramm schwarzes Senfmehl wird in kaltem Wasser angerührt und bleibt eine Stunde stehen; dann wird der „Leig“ mit 1/2 bis 1 Liter heissem Wasser verrührt und mit ca. 5 Liter kaltem Wasser verdünnt. Sobald das Vinoleum hiermit aufgewischt wird, verliert sich sofort der unangenehme Geruch.

Wasserschalen liegen bei längerem Gebrauch trotz gründlichster Reinigung „altfödig“ zu werden durch die geringen Seifenreste, die täglich darin haften bleiben. Da hilft man sich auf folgende Weise: Ein Liter kaltes Wasser mengt man mit etwa vier Eßlöffeln Sodasalz und einigen Eßlöffeln Harten Seife. In dieser Lauge bleiben die Schalen etwa eine halbe Stunde liegen und werden dann gründlich durchgerieben. In klarem Wasser nachgewischt, sind sie dann wieder wie neu.

Ein Heiratsgesuch vor 116 Jahren.

Am 9. Mai 1812 erschien im Leipziger „Intelligenzblatt“ die folgende Anzeige: „Hier honeste, sehr schöne achtzehnjährige vierundzwanzigjährige Mädchen guter Erziehung vom Lande, wovon jedes sogleich 3000 Gulden als Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt Verjorgung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Hauswirinnen zu werden, jeder Wirkhaft gemacht und nur wegen Abgegebenheit ihres Vaterortes von anständigen Heiratslustigen ungefragt zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Rechenschaft als auf Vermögen. Um das Nähere können nicht über 40 Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Abzugeben im Verlagskontor des „Intelligenzblattes“, Petersburgerstraße 83. Daß dabei strenges Stillhalten beobachtet werden wird, versteht sich von selbst.“ — Auf dieses Inserat, das eines der ältesten Heiratsgesuche ist, haben, wie berichtet wird, zwanzig mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte ihre Bewerbungsschreiben eingekandt. Leider erfahren wir aus dem „Intelligenzblatt“ nicht, welchen Erfolg die vier „sehr schönen“ Mädchen gehabt haben.

Aus dem Osten.

Geschäftsfunde vor Gdingen.

Reise eines alten Kriegsschiffes freigelegt.

Beim Waggern im Hafen von Gdingen ließ man dieser Tage auf Reife eines alten Kriegsschiffes. Es wurden zwei Kanonen, je zwei Meter lang, zwei Kanonenröhren, ein Ruder und eine Anzahl kleiner Metall- und Holzteile des Kriegsschiffes gefunden. Dies schienen Reife eines Schiffes aus dem 17. Jahrhundert zu sein. In den nächsten Tagen trifft eine Sachverständigenkommission des Polener archäologischen Instituts in Gdingen ein, um die Herkunft der gefundenen Schiffsteile festzustellen, die dann dem Polener Museum übergeben werden sollen.

Raubüberfall auf einen Geldbriefträger.

Ein Täter verhaftet.

Am Mittwoch, vormittags 9 1/4 Uhr, wurde in Graudenz, in der Polmannstraße von 2 Tätern der Geldbriefträger Schwirski mit einem Koffer niedergeschlagen. Sie entriessen dem Beamten einen Geldbrief und erlitten mit diesem die Flucht. Einer der Täter konnte nach kurzer Zeit habhaft gemacht werden, während der andere sich vorläufig seiner Freiheit erfreut. Der Verhaftete ist ein Magistratsbeamter, der vor kurzer Zeit aus unbekanntem Gründen entlassen worden ist.

Neufuhrers Hafenbau gesichert.

Die Millionen vom Preußenlandtag endgültig bewilligt.

Der preussische Landtag verabschiedete am Dienstag in seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien endgültig einen Gesetzentwurf, der das Staatsministerium ermächtigt, zur Wiederinstandsetzung und Verbesserung staatlicher Hafenanlagen den weiteren Betrag von 8 1/2 Millionen Reichsmark nach Maßgabe des vom Handelsminister festzusetzenden Planes zu verwenden. Der Finanzminister kann die Mittel durch eine Anleihe beschaffen.

Nach den bisherigen Absichten sollen, wie bereits berichtet, von diesen neuen Mitteln 2,8 Millionen zum weiteren Ausbau des Fischerhafens Neufuhrers verwendet werden.

Ein Volksfeind.

500 Mark Geldstrafe für einen Landgerichtsrat.

Vor dem Großen Disziplinarkollegium fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Tigges die Berufungsverhandlung gegen den Landgerichtsrat Wehrmann aus Stargard in Pommern statt. Der Angeklagte wurde zu einem Verweis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Vorsitzende hatte auf Strafverurteilung und 100 Mark Geldstrafe erkannt. Landgerichtsrat Wehrmann hatte bei einer Zusammenkunft des Stargarder Sparkassenvereins eine verfassungswidrliche Rede gehalten, worauf er von einem sozialdemokratischen Stadtvorordneten zur Rede gestellt wurde. Er nahm seine Äußerungen nicht zurück, sondern belegte den Stadtvorordneten mit einem großen Schimpfwort.

Ertrunken.

In der Nähe der Alleenbahn bei Wehlau fuhr auf dem Pregel der 77 Jahre alte Schuhmachermeister Horn mit seinem Schwager und einem Begleiter mit einem kleinen Kahn nach Sandbitten, um Lösserand zu holen. Auf ungeklärte Weise kippte das Boot um und die Insassen fielen ins Wasser, von denen einer sich durch Schwimmen rettete, der andere sich am Boot festhielt und später gerettet werden konnte. Schuhmachermeister Horn versank in die Tiefe und konnte erst nach fünf Minuten als Leiche geborgen werden. Er wird wohl einen Herzschlag erlitten haben, denn die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsvorläufe waren ohne Erfolg.

Amerikanisches Angebot für den Bau der Untergrundbahn in Warschau. Ein amerikanisches Konsortium hat sich polnischen Presseemissionen zufolge an den Stadtpräsidenten in Warschau mit einer Offerte für den Bau und die Bedienung der Untergrundbahn in Warschau gewendet. Die Frage des Untergrundbahnbaus ist durch Vertreter des

amerikanischen Konsortiums an Ort und Stelle besprochen und geprüft worden. Weitere Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und den Amerikanern sind im Gange.

Feuer fiel vom Himmel.

Eine eigenartige „Brandstiftung“.

Zu dem von uns gemeldeten Fabrikbrand in Graudenz wird ergänzend gemeldet, daß ein seltsamer Unfall seine Ursache war. Ein polnischer Militärflieger kreiste auf einem Jagdflugzeug über der Stadt, wobei er auch Hundenflüge ausführte. Hierbei brach der Benzintank heraus und stürzte auf den Hof einer Wappensabrik, wo er beim Ausfall explodierte. Infolge der Explosion stürzte eine Wand des Fabrikgebäudes ein. Ueberdies entstand ein Brand, der bedeutenden Schaden anrichtete. Zwei Arbeiter, die sich gerade im Hofe befanden, erlitten schwere Verletzungen.

Neue Wege im Baustil.

Die neue Hochschule für Geisteswissenschaften nach Professor Steiner.

In Dornach bei Basel wurde dieser Tage die Hochschule für Geisteswissenschaften eröffnet. Der Gründer dieser Hochschule ist Dr. Rudolf Steiner. Durch die von ihm ins Leben gerufene anthroposophische Bewegung sind zum zweiten Male die Mittel gebracht worden, um den Plan



einer Hochschule für Geisteswissenschaften vollenden zu können. Das erste Mal wurde der geachtete Holzbau ein Raub der Flammen. Für den jetzigen Bau, der aus Beton hergestellt ist, hat man die von Rudolf Steiner in seiner Schrift niedergelegten „Wege zu einem neuen Baustil“ zur Anwendung gebracht. Unsere Aufnahme läßt die eigenartige architektonische Gestaltung erkennen. Die Arbeit in der neuen Hochschule soll einer Erneuerung der Wissenschaften und Künste und der Pädagogik dienen.

Bei den Eröffnungsfestlichkeiten waren alle Staaten Europas durch Repräsentanten der anthroposophischen Bewegung vertreten. Die „anthroposophische Gesellschaft in der Freien Stadt Danzig“ war durch ihren Generalsekretär Frau v. Dreberlow vertreten.

Streiktrawalle in Groß-Kan.

Im Zusammenhang mit dem Streik der beim Bahnbau Bromberg-Gdingen beschäftigten Arbeiter fand in Groß-Kan eine Versammlung der Streikenden statt, die von mehreren Hundert Arbeitern besucht war. Nach der Versammlung verließen die Teilnehmer einen Umzug zu veranstalten, was die Polizei jedoch verhinderte. Hierbei kam es zu Zusammenstoßen. Die Polizei ist angeblich mit Steinen beworfen worden, worauf diese Schreckfälle abgab. Drei Personen wurden verhaftet.

geungen, der die Internationale W. Degehens für großen gemischten Chor und Blasorchester geleitet hat, Erwin Lendvai, der Führer unter den Meistern des modernen Chorgesanges („Schmiede der Welt“, „Die Kohlenhauer“, „Kampflied der Arbeit“), Deing Nielsen, Felix Walden und Michel Engler, der uns in „Wann wir schreiten“ und „Hebt unsre Fahnen in den Wind“ neues Volkliedgut geschenkt hat, das heute durch die Arbeiterjugend und Arbeiterjugend Verbreitung im weitesten Kreise der Arbeiterschaft und darüber hinaus gefunden hat.

Wir brauchen um die Zukunft nicht zu bangen: Kinderchöre, Knaben und Mädchen und Jugendchöre, das Jungvolk umfassen, erheben vielerorten aus eigenen Chorgruppen, von Dr. Alfred Guttman (Berlin) zusammengestellt, von Prof. Hans Weib illustriert — wertvolle Einzelsche der Gegenwart darstellend — nimmt die Jugend ihre frohen Lieber und verbreitet Freude an wertvollster Volkskunst über die ehernen Reiben hinaus. In ihnen erwacht uns die neue Generation zukünftiger Mitkämpfer und Streiter.

Der Nichtjünger und die Nichtjüngerin kann sich heute sehr gut über die Arbeiter-Sängerbewegung orientieren. Und niemand sollte verärgern, sich auch über Zukunftsorganisation der Arbeiterschaft aus eigenem Ansehen und Argwohn ein Urteil zu bilden. Nennen wir doch alle einer Idee, verfolgen wir doch alle ein Ziel; Gammelhoniglatte und Hannoverfilm sind ein Auslaufmittel, das auch Außenstehenden einen Begriff davon geben wird, wie es heute um die Arbeiter-Sängerbewegung im Lande steht.

Mitteln freilich ist noch besser als anschauen und anhören. Jeder und jede, die von Natur mit einer guten Stimme und musikalischem Gehör bedacht wurde, sollte sich bemühen, Anschluß an einen Verein des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zu gewinnen. Arbeitereltern und -erleher wollen die ihnen anvertrauten Jugendlichen anhalten, sich unseren Chören anzuschließen. Besteht am Ort noch kein Arbeiter-Sängerverein oder ist er lehrerliche Artweise nicht genügend ausgebildet, so sollte man zu Ausbau und Neugründungen schreiten. Keine Männerchöre sind zu Volkshören zu erweitern. Die neuen den Mann und Genossen die Frau und Genossin, Kind und Jugendlichen als gleichberechtigte Mitglieder stellen. Uebertragende von Arbeitern — bedauerlicherweise finden wir darunter sogar Angehörige von Arbeiterpartei und Mitglieder freier Gewerkschaften — füllen heute noch als Mitglieder bürgerlicher Männerchöre die Reihen derer, die nicht die unfernen sind; sie sollten bei uns ihren Mann stellen. Im Arbeiter-Sängerverein ist euer Platz! Macht Schluss da drüben! Schließt euch unserem Bunde an, der der eure ist!

Die Arbeiterpartei, die Gewerkschaften, denen die Arbeiter-Sänger in schlimmer Zeit und auch heute jeberzeit wenn sie gerufen werden, bereitwillig beigestanden haben, haben die Pflicht, unsere Bestrebungen auf jede Weise und an jedem Orte zu unterstützen. Neben die Pflege der Arbeiterkultur hat in Zukunft in erhöhtem Maße die Pflege des Gesanges zu treten, dem auch der

Gewerkschaftliches u. Soziales

Auswirkungen des Werftarbeiterstreiks.

Entzogene Aufträge.

Der Streik auf den Werften macht sich in Hamburg in steigendem Maße auch für die kleineren Reparaturarbeiten bemerkbar. Die verfügbaren Arbeitskräfte, Vorarbeiter, Dockmeister, Behringer und Arbeiter über 60 Jahre, die von der Teilnahme am Streik entbunden wurden, können den Anforderungen nicht mehr überall gerecht werden. Schon sind Fälle zu verzeichnen, daß die Schiffe, die in Hamburg in Reparatur gehen sollten, umgeleitet werden, um ihre Arbeiten im Auslande ausführen zu lassen.

Blöhm & Böh kündigt.

Die Hamburger Wert Blöhm & Böh gibt die Entlassung derjenigen Arbeiter bekannt, die am 1. Oktober die Arbeit niederlegten. Die Firma forderte die betreffenden Arbeiter zur Abholung ihrer Papiere und des restlichen Lohnes auf.

Preventivmittel wollte es.

45 000 rheinische Textilarbeiter ausgesperrt.

Die Textilunternehmer M.-Glabbachs haben ihre Androhung wahr gemacht. Gegen 45 000 Textilarbeiter aus M.-Glabbach, Rheinhild und Wiersen sind ausgesperrt. In dem Aussperrungsbezirk leben circa 250 000 Menschen, so daß jeder sechste Einwohner von der Aussperrung betroffen ist. Die Fabrikshote rauchen nicht mehr, keine Strome ruft zur Arbeit. Eine felerntägliche Ruhe liegt über dem ganzen Bezirk.

Der Fremde, der die sonst so ruhigen Fabriksstädte besucht, fragt verwundert nach der Ursache der Veränderung. Staunend erzählt er: „Der Machtwille zweier Schürfmacher hat den gewaltigen Wirtschaftskrieg diktiert.“ Die beschriebenen Forderungen der schlecht entlohnenden Textilarbeiter wurden abgelehnt. Der Arbeitgeberverband hatte seine Mitglieder schon vor Wochen unter Straandrohung gezwungen, die Tarifordnungen bis zu 25 Prozent zu kürzen. Wie sehr man es an, daß die Unternehmer von den Gewerkschaften verlangten: „Entweder eine Reduzierung aller Tariflöhne um 12 Prozent oder Verlängerung der jetzigen Löhne bis Ende 1920.“

Die Kampfbeschlüsse der Arbeiter ist gut. Ein Teil der Unternehmer hat offen seine Mißbilligung über das Vorgehen der Verbandsleitung ausgesprochen.

Not trieb zum Kampf.

Die niederschlesischen Bergleute kämpfen um ihre Existenz.

Am Dienstagmorgen legten die Bergschaften im niederschlesischen Kohlenrevier (Waldburg und Neurode) geschlossen die Arbeit nieder. Bis Dienstag abend standen 27 000 Bergarbeiter im Streik.

Dem Ruf der Gewerkschaften ist also das Revier mit seltener Einmütigkeit gefolgt. Es gibt überhaupt keinen Streikbrecher. Das spricht Bände und beweist, daß die Arbeiterschaft zum Streik als zu dem letzten Mittel griff. Die Löhne sind hier seit Jahren unerhört niedrig; ihre Kaufkraft schmolz in den letzten Monaten unter dem Einfluß der Teuerung geradezu dahin. Daß es mit diesen Bergarbeiterlöhnen nicht mehr so weitergeht — ist das allgemeine Urteil.



Programm am Donnerstag.

16: Bläserkunde: Paul Selke (Saxophonabteilung Danaja). — 16.30—18: Nachmittagskonzert. Puppentheater. Leitung: Konrad-Walter Kersch. Wiener Volksmusik. — 18.20: Jugendkunde! Mit den Zugvögeln nach Afrika: W. die Vögel-Reinhold. — 18.50: Wandwerkkunde! Das Handwerk im Freistaat Danaja: Präsident der Handwerkskammer, Habel. — 19.30: Die neue volkstümliche Musikerei: Direktor Wader (Leipziger Städtische Musikerei). — 20: Sehter Kunst, Jasma Sellm. Dr. Faluh Venastn. — 21.30: Uebertragung aus Berlin! „Großstadtgewalt der neuen Zukunft“. Dr. Hans Delovius. — Anschließend aus Berlin: Weiterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. Danaj: Puppentheater.

Arbeiterjünger.

Das erste Bundesfest der Arbeiterjünger, dem drei Jahre Vorbereitungen galden, liegt bereits ein Vierteljahr hinter uns. Hannover als Ernte gedacht, wurde zur Saat: von überall her, von unseren Vereinen, Gruppen, Bezirken und Gauen gehen der Bundesleitung Mitteilungen zu, die von einem neuen Auftrieb berichten, den die Arbeiter-Sängerbewegung durch das Hannoverfest erfahren hat. Die großen Chorleiterkreise unseres Bundes, die in Hannover zu Gebote kamen, haben auf die kleineren Vereine ihren Einfluß nicht verfehlt. Wir hören von Chorvereinigungen, die sich zu Arbeitergemeinschaften zusammengeschlossen haben und sogar in ländlichen Gebieten eine beachtliche Stärke erreichen. Gemeindefestungen, die einen Mitgliederstand von 200 Sängern und Sängern aufzuweisen haben, gehören auch in der Provinz nicht mehr zu den Seltenheiten, ja wir erfahren von Zusammenstellungen von vier bis acht Vereinen, die einen gemeinsamen Mitgliederstand von 250 bis 400 Sängern und Sängern aufzuweisen haben. Noch vor dem Feste hatte der Deutsche Arbeiter-Sängerbund nur eine kleine Anzahl gemischter Chöre aufzuweisen, die mehr als 150 Mitglieder zählten; 1920 waren es deren bereits 41 (davon 38 mit über 200 singenden Mitgliedern). Heute dürfte die Zahl der Volkshöre, die eine Durchschnitts-Mitgliederzahl von 120 Sängern und Sängern und darüber zählen, bereits hart an die 500 streifen.

Über auch hinsichtlich der Lebenseinstellung in den einzelnen Vereinen macht sich der Einfluß des Bundesfestes bemerkbar. Der November bringt den 100. Geburtstag Franz Schuberts, der die leistungsfähigen Männerchöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf den Plan ruf. Dieses Tages dürfte von der überwiegenen Mehrzahl unserer Vereine gedacht werden, ernster und würdevoller gedacht werden, als es auf dem Bundesfest der Deutschen Sängervereinigung in Wien kürzlich geschehen ist, wo der Name Franz Schubert zu einem Aushängeschild für Niedertracht und Chormusik (mitunter recht zweifelhafte Musik) missbraucht wurde. Die Ausgestaltung der Programme der Arbeiterjünger wird nicht mehr dem Zufall überlassen, wie das heute noch bei vielen Parteiveranstaltungen zu beobachten ist. Die Arbeiterjünger fühlen sich beim Fest des Komponisten verpflichtet, Chormerke in Originalgestalt werden geboten. Solologe und Kammermusik fügen sich ein und runden sich zu einem Ganzen, das sich merkwürdig und weientlich von der Art bürgerlicher Sängervereinigungen abhebt.

Dem Kampfesang der Arbeiterschaft wird gebührende Beachtung geschenkt. Das Liederkunstwerk hat keineswegs mit G. W. Uthmann auf. Gute Namen, Künstler, Köpfer auf diesem besonderen Gebiet des Arbeitergesanges sind und entstanden: Hermann Scherger, der den Russischen Traktarmarsch, den Rotgardienmarsch, die Warschauerfanta, „Ich bin das Schwert“, den „Armen Rumow“

Arbeiter-Sängerbund in der Pflege fortschrittlicher Chorgesangsplege dienen will.

Ein Wolkenkrager für die Kunst.

Der Initiativ des Prof. Nikolaus Roerich, des bekanntesten amerikanischen Malers, verankert New York das gleichnamige Museum, das mit seiner Sammlung von vielen hundert Bildern des berühmten Künstlers demnach in dem ersten amerikanischen Wolkenkrager Unterfund finden wird, der künstlerischen Zwecken dienen soll. Das vierundzwanzig Stockwerke hohe imposante Gebäude, das „Master Building“, das bestimmt ist, ein internationaler Mittelpunkt künstlerischer Auffklärung zu werden, erhebt sich am Ufer des Hudson-River. Unter diesem Museum wird dort das „Master Institute of United Arts“, eine Hochschule für alle Zweige und Formen der Kunst, Quartier beziehen. Das Institut umfaßt zahlreiche Ausstellungsräume, Bibliotheken, Lesesäle, Ateliers u. a. m. Ein anderer auf die Initiative Roerichs zurückzuführenes Unternehmen ist die Vereinigung „Corona World“, die der Annäherung der Völker auf dem Gebiete der Kunst zu dienen bestimmt ist. Sie wird im „Master Building“ regelmäßige internationale Ausstellungen veranstalten.

Während die Etagen und Türme des „Master Building“ in den Himmel New Yorks hineinwachsen, weilt der Schöpfer dieses großartigen Unternehmens noch weit im Orient. Es sind jetzt vier Jahre, daß Prof. Nikolaus Roerich auf der Suche nach den Urquellen der Kunst und Wissenschaft Afriens den Himalaya überschritt. In Begleitung seiner Gattin und seines Sohnes Georg, des geschätzten Orientalisten der Harvard-Universität, hatte er Tibet, das chinesische Turkestan, die Mongolei, die Wüste Gobi und das Altaigebirge durchquert. Der erste knappe telegraphische Bericht, den Roerich dem Präsidenten Coolidge zugehen ließ, erweckt die Hoffnung, daß man hier bedeutungsvolle künstlerische und wissenschaftliche Aufforderungen zu erwarten hat. Insbesondere ist es der Expedition gelungen, reiches und wertvolles Material über den derzeitigen Zustand des Buddhismus in Mittelasien zusammenzubringen.

Hier neue Lehrstadien 1920. Nachdem bisher in Frankfurt, Kiel, Bonn und Erlang Lehrstadien eingerichtet worden sind, plant das Kultusministerium für das Herbstjahr 1920 die Errichtung von vier neuen Akademien, für die, wie ein Berliner Blatt meldet, im neuen preussischen Etat die entsprechenden Mittel angefordert werden. Diese Anforderung ist notwendig geworden, weil man damit rechnet, daß bis zum Jahre 1932 die jetzt noch vorhandenen 17 000 Junglehrer untergebracht sind. Insgesamt sollen in Preußen etwa 80 Akademien errichtet werden.

Danziger Nachrichten

Der Hausbesitzer und die Kriegswitwe.

Das Wohnungsamt existiert für ihn nicht.

Was für Dinge sich heute auf dem Gebiete des Wohnungswezens abspielen, ist in mehr oder weniger empfindlichen Fällen schon mehrfach behandelt. Heute ein besonders trauriges Beispiel, bei dem ein Hausbesitzer eine sehr unruhige Rolle spielte.

Eine schwerkranke Kriegswitwe mit vier Töchtern im Alter von 13-22 Jahren ist seit 1920 beim Danziger Wohnungsamt als Wohnungsuchende vermerkt. Nach dem die Familie jahrelang vergeblich auf die Zuerückgabe einer Wohnung gewartet hatte, gelang es ihr endlich unter dem 19. September eine Zuweisung auf eine leergewordene Zweizimmerwohnung im Hause eines Herrn Eimanitz in Schilling, Weinbergstraße 8, zu erhalten. Hocherfreut, daß nun endlich, nach acht Jahren Lebenszeit die fünfköpfige Familie eine richtige Wohnung bekam, ging die Witwe zur neuen Wohnung, um sie zu reinigen. Zu ihrem großen Schreck mußte sie nun feststellen, daß der Hausbesitzer Eimanitz kein Wohnungsamt an. Er hatte nämlich mit der Wohnung ganz andere Pläne.

Der Herr Hausbesitzer hat nämlich einen verheirateten Sohn in demselben Hause wohnen lassen. Dessen Familie, die aus drei Personen besteht, hatte eine Wohnung aus Stube und Küche in der dritten Etage inne. Herr Eimanitz gab nun seinem Sohne die Schlüssel zu der leerstehenden Zweizimmerwohnung in der zweiten Etage und dieser zog sofort in diese Wohnung ein, trotzdem sie der Kriegswitwe vom Wohnungsamt zugewiesen war. Aber damit nicht genug, bekam dieser Hauswirt noch ein weiteres fertig: Seine Tochter hat vor sechs Monaten geheiratet, aber in der heutigen Zeit des Wohnungsbedarfs kann es wohl nicht eingehen, daß jemand in dieser rüchlosigen Weise auf seine Selbstverrentung bedacht ist. Tausende junge Ehepaare müssen jahrelang mit ihren Kindern infolge der Wohnungsnot noch bei ihren Eltern wohnen, eine unheimliche Angelegenheit, weil das Wohnungsamt keine Wohnungen für sie hat. Demgegenüber kann auch ein Hausbesitzer nicht einfach mit Willkür verfahren. Die vorhandenen Wohnungen müssen an alle Kollektanten, entsprechend der Dauer ihrer Meldung und ihrer Bedürftigkeit erteilt werden.

Dieser Fall hat bei den Bewohnern der Straße, in der dieses Grundstück liegt, starke Empörung ausgelöst. Der Mann muß im Stillen die Hoffnung haben, daß ihm nichts geschieht, und daß er seinen Willen durchsetzt. Der Fall ist besonders traurig, da hier eine Kriegswitwe mit ihren Kindern, obwohl diese acht Jahre auf eine Wohnung warten, durch die rüchlosige Selbstverrentung eines Hausbesitzerfamilie um ihre mit Recht beanspruchte Unterkunft betrogen werden sollen.

Es wird höchste Zeit, daß die Wohnungsbehörden gegenüber solchen rüchlosigen Hauswirten ganz energisch vorgehen. Vom Miet-einigungsamt muß erwartet werden, daß es die zu Unrecht bezogenen Wohnungen räumen läßt und denjenigen Wohnungsuchenden zuführt, die berechtigten Anspruch darauf haben.

Österrichtslands Märchenstag.

Neue Vorträge auf der deutschstädtischen Woche.

Die gekrönten Vorträge der deutschstädtischen Woche waren wieder so gut besucht, daß sie alle in der Aula der Technischen Hochschule gehalten werden mußten. Die auch für die noch kommenden als Vortragssaal dienen soll. Dr. Piensat, Professor an der Pädagogischen Akademie Erlangen, sprach über das Thema: "Von deutschen Volksmärchen in Ost- und Westpreußen". Er skizzierte die Wege der Märchenforschung in Ost- und Westpreußen, beleuchtete den Märchenreichtum dieser beiden Gebiete mit Beispielen und hob aus den Grundfragen der Märchenforschung zwei heraus: die der Abgrenzung der Märchen gegenüber verwandten Dichtungsarten und die ihres Ursprungs.

In seinem zweiten Vortrag über "Das deutsche Volkslied" behandelte Professor John Meier die Stilformen der mündlich überlieferten Dichtung. Das eigentliche Verdienst des Volkes beim Volksliede besteht im Auswählen im Umgestalten und in der Kunst, sich das Lied anzueignen. Weichheit und Sentimentalität einer früheren Zeit haben häufig eine Umänderung herbeiführen lassen. Ebenso prägen sich die Handlungen, die der Soldatenstand durchgemacht hat, aufs deutlichste in seinem Liede wieder. So wandelt sich also die innere Stilform des Volksliedes in dem Maße, wie sich das Volk selbst wandelt, denn das Lied ist der unmittelbarste Ausdruck seiner Empfindungsweise.

Der dritte Vortrag war dem Leben des Volksliedes gewidmet und ging von dem grundsätzlichen Unterschied zwischen Kunst- und Volkslied aus. Das einmal vollendete Kunstlied bleibt unverändert, das zwar auch von einer Einzelpersonlichkeit verfaßt, aber in den Besitz des Volkes übergegangene Volkslied erleidet bei der mündlichen Weitergabe Veränderungen, es wird zum Kollektivlied.

Text und Melodie eines Liedes prägen sich durch immerfortiges Hören dem Volke gewissermaßen als "innerer Sang" ein. Ist er sich des Gedächtnisses, so bleibt bei der Wiedergabe eine Rinde, oder etwas anderes tritt dafür ein. Je mehr Lieder das Volk kennt, desto eher wird es die gehörten Einzellieder anderen, bereits bekannten, analogisieren. Leben kann aber eine solche Veränderung nur dann, wenn sie sich auf andere überträgt.

Im Anschluß an den Vortrag fanden Führungen der auswärtigen Besucher durch Danzigs Sehenswürdigkeiten statt, die von Oberstudienrat Dr. Arno Schmidt geleitet wurden.

Unzulässige Selbsthilfe.

Wie der dunkle Boden mit Licht versorgt wurde.

Ein Mieter in Danzig hatte eine Wohnung inne, mit der ein dunkler Boden verbunden war. Diesen Boden wollte er nun nicht aufgeben und tat dies dadurch, daß er in das Pappdach ein Loch ausstieß. Damit konnte der Hausbesitzer freilich nicht einverstanden sein, denn das Dach schützte nun nicht mehr vor Regen. Der Hausbesitzer machte Anzeige wegen Sachbeschädigung und der Mieter hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte gab die Tat zu und entschuldigte sich damit, daß er Licht und Luft zum Wohlfühlens schaffen wollte. Der Hausbesitzer hätte seinen Schaden durch die Beschädigung des Daches auf 40 bis 50 Gulden ein. Der Richter verurteilte den Angeklagten wegen Sachbeschädigung zu 20 Gulden Geldstrafe.

Die Gebühren der Schiedsmänner, die bisher zur Hälfte an die Stadtwahlverwaltung abgeführt werden mußten, sollen in Zukunft den Schiedsmännern gänzlich überlassen bleiben, und zwar als Entgelt für die Bereinigung eines Diensttraumes. Man hoch sind die Einnahmen der Stadt aus diesen Gebühren nicht gewesen. Seit

Einführung der neuen Schiedsmännerordnung am 15. April 1927 bis zum 31. März 1928 betrug der Anteil der Stadt Danzig an dieser Gebühr 1800 Gulden. Wenn jetzt die gesamten Gebühren auf die 28 Schiedsmänner verteilt werden, so entfallen auf jeden Schiedsmänner etwa 60 bis 100 Gulden jährlich. Mit dieser Neuordnung wird einem Wunsche der Vereinigung Danziger Schiedsmänner nachgekommen. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerkammer, daß sie der Neuordnung zustimmt.

Sabotage des Betriebsrätegesetzes.

Die Gewerkschaften organisieren die Abwehr der reaktionären Versuche.

Montag, den 1. Oktober, tagte eine Delegiertenversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der freien Stadt Danzig im Gewerkschaftssaale, in der Röll. Arzajusti die vom Senat herausgegebene Wahlordnung für das Gesetz, betreffend Errichtung von Arbeiterausschüssen erläuterte.

Bis zum 17. Oktober

müssen die Wahlen eingeleitet sein, d. h. muß wenigstens der Wahlvorstand in den Betrieben gewählt sein. In den Fällen, wo dieses bis zu diesem Tage nicht geschehen sei, müsse sofort der zuständigen Gewerkschaft von der Unterlassung Mitteilung gemacht werden, damit das Gewerbegericht resp. dessen Vorsitzender einstweiliger Vorstand aus den berechtigten Arbeitnehmern des Betriebes einsetzt.

Im Anschluß an die Erläuterungen fand eine ausgedehnte Diskussion statt, an der sich die Kollegen Gemalkki, Barm, Elwart, Spill, Roggenbuck, Keller, Klobowski, Frost, Wichmann und Marten beteiligten.

Dem Bundesvorstand wurde Mitteilung gemacht, daß einige Geschäftskreise in gemeiner Weise zum Schaden ihrer Arbeiter und Angestellten das Gesetz zu umgehen versuchen. Der Bundesvorstand wurde beauftragt, bei nächsten Delegiertenversammlung Bericht über diese Vorkommnisse und welche Maßnahmen gegen diese Unternehmer ergriffen werden sollen, zu geben.

Krankenkassenwahl auf dem Lande.

Kollege Klobowski wies auf die kommenden Wahlen der Vertreter der Krankenkassen im Kreise Danziger Höhe, Niederung und Großes Weider hin. Durch Einmündung des Vorortes Dillu nach Danzig habe die Allgemeine Krankenkasse Kreis Danziger Höhe einen Teil ihres Mitgliedsbestandes verloren. Der Bundesvorstand habe sich mit diesen kommenden Wahlen beschäftigt und schlage den Delegierten vor, keine gemeinsamen Listen mit den gegenwärtigen Gewerkschaften für die Wahlen aufzustellen, sondern auf der ganzen Linie mit eigenen Listen in diesen Wahlkampf zu ziehen.

Die Delegierten schlossen sich dem Vorschlag des Bundesvorstandes einstimmig an.

Die Sporthalle wird renoviert.

Sie soll wieder für Veranstaltungen hergerichtet werden.

Der große Saal der "Sporthalle" in der Großen Allee wurde 1918 als reine Reithalle mit Lohboden angelegt. Um ihn vorübergehend benutzbar zu machen, wurde er 1916 mit einem Holzplattensboden bedeckt, der ohne festen Unterbau lose auf die Lohböden verlegt wurde. Dieser Boden ist aus Sanftmütigkeitgründen bis heute liegen geblieben. Nunmehr ist er, wie der Senat in einer Vorlage an die Stadtbürgerkammer anführt, der Erneuerung dringend bedürftig, da er stark abgenutzt ist und durch starke Staubentwicklung für den heutigen Verwendungszweck der Halle (Turnhalle, künstlerische Veranstaltungen und Versammlungen) völlig ungeeignet geworden ist. Die Benutzung der Halle sei geradezu in Frage gestellt, solange die heutigen Fußboden-Verhältnisse bestehen. Es liegen so viele Angebote von größeren Veranstaltungen für diesen Winter vor, daß es im wirtschaftlichen Interesse der Stadt liegt, den Fußboden endlich zu erneuern. Es ist deshalb beabsichtigt, das Fußboden auf den vorhandenen Boden zu verlegen. Die Kosten betragen 15 000 Gulden.

Ferner ist die Erneuerung des Saalbodens, das wegen Bau-schwierigkeit und weil es den polizeilichen Sicherheitsvorschriften nicht entspricht, abgebrochen werden mußte, dringend notwendig, da es für gefällige Veranstaltungen, Versammlungen usw. notwendig ist. Die Kosten betragen 3000 Gulden. Die Gesamtsumme wird jetzt vom Senat bei der Stadtbürgerkammer angefordert.

Neue Regenwasserkanäle. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerkammer, zumutigen, daß zur Herstellung der Haus- und Regenwasserkanäle an die Regenwasserkanäle in den Straßen: 1. Damm, Barataragasse, Waggenpfeil, Röh, Wajtkouche Gasse, Koflermarkt, Johannisgasse, Scheibenterrasse und Häckerstraße die Kosten in Höhe von 95 000 Gulden aus Mitteln des Erneuerungs- und Erweiterungsbeschlusses der Kanalverwaltung vorläufigweise vorbestimmt der späteren Erhaltung durch die Anlieger bereitgestellt werden.

Der rasende Radfahrer. Die Schülerin Ursula Witt, wohnhaft Höhe Seigen 88, wollte die Straße Höhe Seigen überqueren, als ein Radfahrer auf der linken Seite des Fahrdammes in übermäßiger Geschwindigkeit und ohne Warnungssignale abzugeben, angefahren kam. Hierbei wurde die Schülerin angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt Schrammwunden im rechten Arm.

Beim Rangieren verunglückt. Auf dem Holm verunglückte gestern vormittag um 10.30 Uhr der Eisenbahner Georg Groß, Sittkewinkel 4. Groß war beim Rangieren der Eisenbahnwagen auf dem Holm beschäftigt. Hierbei glitt er aus und fiel zu Boden und zog sich eine 10 Zentimeter lange und 2 Zentimeter tiefe Wunde am rechten Oberschenkel zu. Groß konnte nach Anlegen eines Notverbandes seinen Weg nach Hause fortsetzen.

Hausbesitzerverammlung in den Werkstätten. Der Verband der Hausbesitzervereine veranstaltet am Donnerstag, den 4. Oktober, in den Werkstätten, Wallgasse, abends 7 Uhr, eine außerordentliche Versammlung. Auf der Tagesordnung ist als erster Punkt hervorzuheben: "Der Beamtenprotest und die Aussichten der Hausbesitzerprozesse." Siehe: Juristen.

Vom Dachgerüst gestürzt. Die Chronik der Bauunfälle ist um einen weiteren Fall vermehrt. Der Schenckplatz des Unfalles war ein Neubau auf Kängaroten. Dort führte der 41 Jahre alte Maurer Paul Schmitzowski, wohnhaft Hoppot, Gr. Rader Straße 21, vom Dachgerüst und trug Rippenbrüche, sowie Kopf- und Armverletzungen davon.

Jubiläum bei der Bach- und Schließgesellschaft. Der Oberwachmann Jendel bei der Danziger Bach- und Schließgesellschaft kann am heutigen Tage auf eine 25-jährige Dienstzeit im Bauabteilung zurückblicken. Er trat im Jahre 1908 bei dem Bach- und Schließ-Institut des Herrn Bläcke ein und wurde, als dieses sich mit der Danziger Bach- und Schließgesellschaft 6. J. vereinigte, mitübernommen. Herr Jendel hat sich als zuverlässiger Wächter in vielen schwierigen Tagen treu bewährt und bewahrt es sehr, daß er infolge eines Unfalles nunmehr benötigt ist, den ihm liebgewordenen Dienst aufzugeben. Die Bach- und Schließgesellschaft erstreute den Jubilar durch ein Sparkassenbuch.

Durch Generationen

pflanzte sich die Überzeugung fort:

Zum guten Kaffee gehört ein guter Zusatz. Er verblüßt das tägliche Getränk, erhöht den Wohlgeschmack und gibt ihm die schöne Farbe.

Und dieser Zusatz heißt:

Aecht Franck
mit der Kaffeemühle



Es ertönt ein Glockenzeichen.

Wie die Große Brücke geöffnet wird. — Statt 6 nur 1 1/2 Min.

Ende vergangener Woche ist der elektrische Antrieb der Großen Brücke soweit fertiggestellt worden, daß das Öffnen und Schließen der Brücke nunmehr maschinell erfolgen kann. Das Ausprobieren des Antriebes erfolgte täglich nachts, um den Verkehr so wenig wie möglich zu stören. Die jetzt noch sichtbaren Schaltapparate werden demnächst in wasserdichte Blechkästen eingelassen.

Während das Öffnen und Schließen der Brücke einseil. Entriegeln und wieder Verriegeln früher von Hand etwa 6 Minuten gedauert hat, sind hierfür mit elektrischem Antrieb knapp 1 1/2 Minuten erforderlich.

Nach nicht fertiggestellten sind die Drehstranten zum Abschluß der Fahrbahn vor dem Öffnen der Brücke. Der Auftrag für diese Teile konnte erst später erteilt werden, weil die Feststellungen, welche Art von Schranken bei der großen Breite der Brücke am zweckmäßigsten sei, noch nicht abgeschlossen waren.

Nach dem Einbau der Schranken wird sich das Öffnen und Schließen der Brücke wie folgt abwickeln:

Es ertönt ein Glockenzeichen zum Zeichen, daß die Brücke zu räumen ist. Kurz danach setzen sich die beiden Schranken rechts in der Verkehrsrichtung in Bewegung und sperren so weiteren Zutritt der Brücke. Wenn die Brücke durch die noch freien Straßenstreifen geräumt ist, schließen sich auch diese Schranken. Dann erfolgt das Öffnen und nach Durchlauf der Schiffe das Schließen der Brücke wie folgt. Die Bewegung der Schranken zur Freigabe der Brücke erfolgt dann in umgekehrter Reihenfolge wie oben und wird wieder durch ein Glockenzeichen eingeleitet. Das Öffnen und Schließen der Schranken wird etwa 25 Sekunden dauern.

Wieder ein Vermittler.

Ein Danziger Fleischer verschwunden.

Vermittelt wird seit dem 27. September 1928 der 24 Jahre alte polnische Staatsangehörige, Fleischer Otto Gehlhar, in Danzig wohnhaft. Gehlhar ist 1,65 Meter groß und schlank, hat dunkelblondes Haar und blaue Augen.

Er war bekleidet mit grauer Sportmütze, schwarzer Lederjacke, blauem Jackett und Weste, schwarz und weiß karierten Hemdkleidern. Gehlhar ist am 27. September 1928 auf dem hiesigen Schlachthof einige hundert Gulden für Fleisch eingenommen und wurde gegen 1/8 Uhr abends in einem Lokal in der Nähe des Schlachthofes in animiertem Zustande angetroffen. Seit der Zeit fehlt von ihm jede Spur.

Personen, welche mit Gehlhar zuletzt zusammen gewesen sind, oder über seinen Verbleib zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Zentralkasse für Vermittelt und unbekanntete Tote beim Polizeipräsidenten, Zimmer 88 e, zu melden.

Durch den Sprengwagen verletzt. Durch eigene Unvorsichtigkeit wurde gestern nachmittag gegen 3 Uhr am Ostbaer Tor der neun Jahre alte Schüler Ziemann-Kramer, Rennerstraße 3 wohnhaft, von einem Sprengwagen des städtischen Fuhrparks angefahren. Er, der auf seinem Rade gefahren kam, wurde schwer verletzt. Er erlitt einen Armbruch sowie eine Kopfverletzung. Sein Bruder, der mit ihm fuhr, wurde ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen; er trug eine Kopfverletzung davon. Die beiden Verunglückten wurden in das Städtische Krankenhaus geschafft.

Vom Auto überfahren. Gegen 4 Uhr nachmittags ereignete sich gestern in der Schillinggasse in Höhe der Petrischule ein schwerer Unglücksfall. Der achtjährige Paul Haupt, wohnhaft Danzig, Promenade 16, wurde von einem Auto überfahren und trug eine stark blutende Wunde am Kopf davon. Der Führer des Wagens brachte den Jungen mit seinem Auto ins Städtische Krankenhaus.

Danziger Standesamt vom 8. Oktober 1928.

Todesfälle: Witwe Martha Summarft geb. Mierwald, 47 J. 9 M. — Diakonisse Emilie Weidemann, 57 J. 8 M. — Musiker Maximilian Ganke, 86 J. — Ehefrau Maria Palm geb. Albrecht, 51 J. 4 M. — Arbeiter Otto Strickmann, 64 J. 8 M.

Verantwortlich für Politik: Ernst Looz; für Danziger Nachrichten und den Abdruck Teil: Fritz Weber; für Inserate: Bruno Pösterl; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, Am Spandauer 6.

Wasserstands Nachrichten der Stromweichjel vom 4. Oktober 1928.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+0,40	+0,57	Dirschau	-0,67	-0,56
Ferdon	+0,32	+0,46	Erlau	+2,30	+2,23
Gulm	+0,15	+0,25	Schleimsdorf	+2,58	+2,50
Grubena	+0,29	+0,24	Schöna	+	+
Kurzebrad	+0,64	+0,66	Saigenberg	+6,40	+6,48
Montauerpise	-0,22	-0,22	Neuhofenau	-4,62	+4,60
Biedel	-0,29	-0,28	Nawoch	+2,02	+2,02
Krajan	am 2. 10.	-2,36	am 3. 10.	-2,28	
Hansdorf	am 2. 10.	+0,93	am 3. 10.	+0,82	
Werschau	am 2. 10.	+1,19	am 3. 10.	+1,12	
Wlocl	am 3. 10.	+0,64	am 4. 10.	+0,62	

Dr. Hochfeldt, Kinderarzt
 Milchkanngasse 22
 Sprechzeit 9-11, 3-5
 Zu allen Kassen zugelassen

Dr. Frick, Zahnarzt
 verzoogen nach
Breitgasse 124 Ecke Junkergasse
 Sprachzeit 9 1/2 u. 3-6 1/2, außer Sonnabend
 nachm. Tel. 238 77. Krankenkassen

Uhren- Trauring-Vertrieb
LENZ Fugenlos
 Verlobungsringe
 Schmeldeg. 18 von 750 an aufwärts
 Tel. 26870

Danziger Stadttheater
 Generalintendant Rudolf Schaper.
 Donnerstag, 4. Okt., abends 8 1/2 Uhr:
 Dauerkarten Serie III.
 Preise B (Oper).

Tristan und Isolde
 in drei Akten von Richard Wagner.
 An Saen' geleitet von Generalintendant
 Rudolf Schaper.
 Musikalische Leitung:
 Generalmusikdirektor Cornelius Rinn.
 Inszenierung: Oscar Friedrich.
 Ende nach 11 Uhr.
 Freitag, 5. Okt., abds. 7 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).
 Sonnabend, 6. Okt., abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
 Preise B (Schauspiel): Rabale und Liebe.

Verband der Hausbesitzervereine
Außerordentl. Versammlung
 am Donnerstag, dem 4. Oktober, in den
 Werksälen (Wallgasse), abends 7 Uhr
 Tagesordnung:
 1. Der Beamtenprozeß und die Aus-
 sichten der Hausbesitzerprozesse.
 2. Öffentl. Hausbesitzer-Diskussion
 der Leitsätze des Verbandes.
 (Keine Mieterhöhung, Woh-
 nungsbau aus Rente, Woh-
 nungsbauabgabe dem Hausbesitz)
 3. Hausbesitz und Volksentscheid.
 Der Vorsitzende: **Dr. Blavier.**
 Nichtmitglieder haben Zutritt

Ich kaufe
 meinen neuen Hut
 im Putzgeschäft
Helene Wittek, Häkerg. 8
 gegenüber Meyers

Wo kleide ich mich **Wo**
 gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
 fertig und nach Maß?
 Kein Preisaufschlag!
Nur in der **Nur**
 erstklassigen
Maß-Schneiderei
 für elegante
 Herren und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
 Breitgasse 128/129
 Fracks, Smoking, Gehrocke
 werden verliehen

Julius Goldstein
BEZUGSQUELLE für
 Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
 Herren- u. Damenwäsche
 Krawatten, Strümpfe
 Strickwolle
 Taschentücher
 Trikotagen, Klubjacken
 Schürzen, Spielwaren u.
 Arbeiter-Konfektion
Junkergasse Nr. 2
BILLIGE gegenüber der Markthalle

Verkäufe

Fahrräder
Mähmaschinen
 nur erstklassige deutsche
 Marken gegen bar und
 Teilzahlung
 Mängel, Schläuche,
 Zubehör u. Ersatzteile
 Laternen, Karbid,
 elektr. Bosch-Dynamos,
 Taschenlampen,
 Batterien
 kaufen Sie gut und billig
 bei
Max Willer
 nur i. Damm 14
 Reparaturen schnell u. billig
Achtung!
 Eleg. Damenklabbe
 u. al. Wollstoff, u.
 Formen u. 3 G. an.
 Keine Unfälle. Da-
 her sehr billig.
 i. Damm 18, 2 Et.

Billige
Gardinen
 weiß und farbig
Teppiche - Läuferstoffe - Möbelstoffe
 sowie sämtliche
Baumwollwaren
 als
 Wäschestoffe | Handtücher
 Bettbezugstoffe | Tischtücher
 Bettlaken | Tischdecken
 Bettfedern | Schlafdecken
 ferner
 Metallbettgestelle, Matratzen, Steppdecken
 anerkannt getragene Qualitäten
 finden Sie stets in unserer Filiale
Breitgasse Ecke Kohlengasse
August Mombert u. m. b. H.

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders!
 Lawendgasse 2-3, 1. Etage, Nähe Markthalle und Portschaisgasse Nr. 1. Telefon 218 84
 Solide altbewährte Danziger Reparatur-Werkstätten für Uhren und
 Schmuck. Beste Arbeit. Ueber 40 Jahre im Beruf. Solide Preise.

„Wer die Wahl, hat auch die Qual,
 Drum wähl'
Hollando
 allemal!
 Denn sie ist sparsam im Gebrauch,
 Daneben ist sie billig auch!
 Kiek in de Kök, ob sie schon all',
 Sonst kauf' sie dir auf jeden Fall!"



„KIEK IN DE KÖK“

HOLLANDO (bester Butterersatz)
 in allen Nahrungsmittelgeschäften frisch erhältlich

Möbel
 gegen bar und auf Abzahlung. Bezahlt
 und fest Angestellte ohne Anzahlung. Moderne
 Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke,
 Vertikos, Bettgestelle, Tische, Stühle usw. Polster-
 möbel eigener Anfertigung: Klubgarnituren, Sofas,
 Chaiselongues, Matratzen
 kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner Paradiesgasse 19
 Fernspr. 230 71
Bettfedern und Dauen
 Bettlaken, Bettbezüge, Bettlaken, fertige
 Betten sowie famil. Manufakturwaren
 in meinem Hause seit 91 Jahren, wie bekannt,
 reelle Waren zu billigen Preisen
Julius Gerson, Fischmarkt 19

Weinhaus Albert Wetzel Danzig
 Telefon 28611 * genannt Weinwetzel * Telefon 28611

Tischlergasse 39		Tischlergasse 38	
Preisliste G			
1 Fl. Grog-Wein	1.50	1 Glas Weißer	0.10
1 Bowlenweine	1.50	1 " Sekt	0.25
1 " Chermoull	1.00	1 " Maehandel	0.25
1 " Sektwein (Kranke)	2.00	1 " Pfefferminz	0.30
1 Goldstein	2.40	1 " Karffürstau	0.30
1 Grog-Rum	2.60	1 " Wermutwein	0.25
1 Likör	von 1.75	1 " Vino Piccolo	0.60

Faschenverkauf | Aussdank

Alle Hauswäsche
 Oberhemden u. Kragen, wäscht und plättet.
 in bester Ausführung und kürzester Zeit bei freier Abholung
Dampfwäscherei St. Albrecht
Hans Schneider
 Telefon: Danzig 223 27 / Langfuhr 413 97 / Zoppot 334

Fahrräder u. Mähmaschinen
 zu selten günstigen Preisen, auch gegen Teilzahlung!
 Großes Lager an Ersatz- und Zubehörteilen,
 wie: Decken, Schläuche, Ketten, Pedalen,
 Taschenlampen etc.
 aller Art: für Karbid, mit
 Dynamos und Batterien
 Stahlfeder Karbid stets vorrätig!
 Knochenöl in jeder Menge lieferbar!
Karl Waldau, Danzig
 Altstadtischer Graben 21b



Achtung! Hohlschleifer!
 für Rasiermesser, Scheren, Haar-
 maschinen und alle anderen Sachen
 Erstklassig! Billig!
A. Strahl, Häkergasse 11

Fahrt Rad! Kauft Fahrräder,
 Zub. u. Ersatz b.
E. Loewe Karth. Straße 40
 Gelehrte Räder zu billigen Preisen stets
 am Lager - Rep. raten an Fahrrädern,
 Nähmaschinen und Ähnlichen
 fachmännisch und billig

Die sparsame Hausfrau deckt ihren Bedarf
 in Seifen, Zahnpasten, Hautcremes,
 Zahnbürsten, Kopfwässern u. Krammen
 sowie in sämtlichen Hausartikelkeln bei
Bruno Fasel Drogerie
 Junkergasse, gegenüber der Markthalle

H. Berger
 Kohlenhandlung - Hopfeng. 75
 Telefon 257 90
 liefert zu Sommerpreisen

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen,
 Spiral- und Auflege-
 matratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heit.-Geist.-G. 99

Heinert
 und **Harnatz**
Del u. Lackfarben-fabrik
Johannisallee 2

Niendorf
Flügel
Planinos
 sind sehr preiswert,
 unverwundlich,
 tonvoll und schön
Planohaus Preuß
 Heit.-Geist.-G. 90, 1.
 Teilzahlung, Miet.

Harmoniums
Möbel
 sowie Polsterwaren
 kaufen Sie vorteilhaft
 im **Wübbelages**

v. d. Heyde
 Langfuhr
 Hauptstr. 85 b
 Straßenbahnhaltestelle
 Eichenweg

Stieferei an höhere
 Häuser auch ohne An-
 zahlung / Tel. 418 98
Sand u. Binderhand-
lung fertige Ziegeln
 zu v. G. 8, 1. Reihe,
 2. Damm 14, 2.

Wassertriefel
 zum billigen Preise
 noch zu haben.
H. Rallente, Trost 6.

Probennummer gratis!
 erhalten Sie auf Verlangen von der

URANIA
 Sie ist die einzige proletarische natur- und
 gesellschaftswissenschaftliche Zeitschrift.
 Ihre schmucken, bildreichen Monatshefte und
 ihre wertvollen Buchbeigaben bieten Dir
 grundlegendes Wissen von der Natur und
 der menschlichen Gesellschaft. — Am

1. OKTOBER
 beginnt der 5. Jahrgang

Vierteljährlich 3 Hefte u. 1 Buchbeigabe kosten
 Ausgabe A (Buchbeig. broschiert) G 2.10
 Ausgabe B (Buchbeig. Lelnenband) G 2.80
 Ausgabe C (Buchbeig. a. b. Papier in G'lein. geb. G 3.75

Preisausschreiben
 bis 1. November 1928
 Bar- u. Buchprämien im Gesamtwert von
1000 Reichsmark

Verlangen Sie sofort Probehefte und Prospekte.
Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena
 Zu beziehen durch die Buchhandlung
DANZIGER VOLKSSTIMME, Am Spendhaus 6

Mit heutigem Tage eröffnen wir in
Graudenz, Getreidemarkt
 Ecke Mühlenstraße 5
Firma Braun & Brasch
 eine Filiale der „Danziger Volksstimme“
 Abonnements-Bestellungen werden daselbst
 entgegengenommen.
Verlag „Danziger Volksstimme“